



Afcherbundbrief



Folge 10

Oktober 2006

58. Jahrgang



Ernte in Rommersreuth. Blick gegen Liebensteiner Platte.

Jetzt reifen schon die roten Berberitzen.
 Jetzt reifen schon die roten Berberitzen,
 alternde A stern atmen schwach im Beet.
 Wer jetzt nicht reich ist, da der Sommer geht,
 wird immer warten und sich nie besitzen.

Wer jetzt nicht seine Augen schließen kann,
 gewiss, dass eine Fülle von Gesichtern
 in ihm nur wartet, bis die Nacht begann,
 um sich in seinem Dunkel aufzurichten: —
 der ist vergangen wie ein alter Mann.

Dem kommt nichts mehr,
 dem stößt kein Tag mehr zu,
 und alles lügt ihn an, was ihm geschieht:
 auch du, mein Gott. Und wie ein Stein bist du,
 welcher ihn täglich in die Tiefe zieht.

Rainer Maria Rilke (1875-1926)

Geschichten vom Niklasberg

Die Männer im gesetzten Alter im alten Asch gingen hin und wieder abends nach getaner Arbeit munter ins Wirtshaus; meist zum Kartenspielen oder zur Unterhaltung an den Stammtisch. Die jüngeren Ascher mit ihrer Freundin Dienstag und Donnerstag auf den „Bummel“ oder in eines der Kino (Apollo- oder Zentraltheater). Fernsehen in der heutigen Form gab es ja noch nicht. (Wohl gab es 1936 zur Olympiade in Berlin öffentliche Fernsehübertragungen. Von Großbildwänden war man technisch noch weit, sehr weit entfernt.)

So hat sich das Leben des einfachen, biederen Mannes oder Handwerksmeisters an ein oder zwei Tagen zum Feierabend in den Ascher Wirtshäusern (es gab ja genügend in Asch) abgespielt. In Asch sprach man vom Wirtshaus und weniger vom Gasthaus. Laßt uns in diese Zeit im alten deutschen Asch der dreißiger Jahre im Geiste zurückversetzen und laßt uns seine Bürger und Handwerker, die in der Regel genügsam waren und keine großen Ansprüche an das Leben stellten, mit Richard Martschina in „Der letzte Bürgermeister von Sankt Niklas“ mit erleben:

Seit altersher hatte der Sankt Niklasberg in Asch seine eigenen Rechte und Privilegien. Einst wie eine kleine Insel als Sitz der Herr von Zedtwitz im böhmischen Lehensgute in Asch gelegen, hatte er ein Schloßchen, eine katholische Kirche, eine eigene Schule und einen eigenen Friedhof. Die Häuser am St. Niklasberg waren von den üblich Abgaben an die Krone Böhmens befreit und die Bewohner waren nur den Herren auf dem Schloßchen untertan. Vom übrigen Stadtgebiet war der Niklas durch einen steinernen Torbogen abgetrennt, der durch eine eiserne Kette versperrt werden konnte.

Wer zur damaligen Zeit sich in der Stadt eines Vergehens schuldig gemacht hatte oder sich der militärischen Dienstpflicht im österreichischen Heer entziehen wollte, konnte sich durch die Flucht auf den Niklasberg der Gerichtsbarkeit erwehren.

Was war wohl näherliegend, als dass die Bewohner dieses Teiles unserer Vaterstadt auch ihre Verwaltungsgeschäfte durch einen eigenen Bürgermeister in Ordnung bringen ließen. Dieses Recht wurde zu einer Gewohnheit, die sich teilweise auch noch bis in die letzten Jahre vor der Austreibung erhalten hatte.

Seit vielen Jahren verwaltete dieses Amt am Niklasberg der Tischlermeister Albrecht Wunderlich. Im Volksmund nannte man ihn bei seinem Hausnamen „Schäi-Johann-Tischer“ (die Ascher sagten mundartlich nicht Tischler sondern Tischer). Ein biederer alter Herr mit einem struppigen Schnurrbart, buschigen Augenbrauen und immer schelmisch-lustigen Augen. Besonders stolz war er auf seine Zugehörigkeit zum kaiserlich-königlich privilegierten Ascher Schützenkorps, dessen Vogeltischler er ja auch war.

Er stellte keine besonderen Ansprüche an das Leben und war zufrieden, wenn er soviel Arbeit hatte, dass er mit seiner Frau Sophie und seinen beiden Kindern gut bürgerlich durchs Leben kam. Jeden Samstagabend saß er nach getaner Arbeit bei seinem Nachbarn Bernhard Härtel im Gasthaus und trank genießerisch aus seinem Glas. Viel trank er ja nicht — das heißt mit Ausnahme der Woche, in die das Vogelschießen fiel oder wenn sich gute Freunde splendide zeigten. So saß er eines Samstagsabends wieder an seinem Stammtisch im Gasthaus zur „Zur Luft“ und da er heute etwas später gekommen war, konnte er am sonst übli-

chen Schaffkopfspiel nicht mehr mit teilnehmen und er musste sich daher aufs Kiebitzen beschränken. Die alten Männer, die ganz vertieft beim Spielen waren, sahen es ohnedies am liebsten, wenn sich der Tischlermeister an einen anderen Tisch gesetzt hätte, denn er konnte sich seiner guten Ratschläge nicht enthalten und wenn dann einer sich doch verleiten ließ, auf Anraten des Kiebitzes — in der Hoffnung, er könnte die Karten der anderen Spieler gesehen haben — ein vielleicht etwas riskantes Spiel zu wagen und es ging verloren, dann war auch gleich der Teufel los. Alte, längst aus dem Verkehr gezogene Kupferkreuzer wurden ausbezahlt und trotzdem gingen die Gemüter der alten Kartenspieler mächtig in die Höhe.

Das Fass, das angesteckt war, war leer und so musste der Wirt, der heute ersatzweise selber mitspielte, ein neues anzapfen, weshalb er seinen Nachbarn Wunderlich bat, während dieser Zeit für ihn die Karten aufzuheben. In seinem Geldschüsselchen mag der Wirt wohl an die dreißig Kreuzer hinterlassen haben, als er seinen Platz am Tisch verließ.

Der „Schäi“ setzte sich und versuchte nun seine Kunst und sein Glück im Spiel, das er bis jetzt als Kiebitz ausgezeichnet zu verstehen schien. Die Karten waren schon einige Male ausgegeben, als er auf einmal ein leichtes „Hm, hm“ über seine Lippen presste. Mit der rechten Hand kratzte er sich an seinen weißen, wolligen Haaren, zog die buschigen Augenbrauen etwas höher und meldete endlich einen Solo an. Die anderen Drei wechselten gegenseitig rasche Blicke und einer spielte aus. Albrecht Wunderlich gab Farbe zu und der Hintermann stach ihn mit dem Trumpf-Ass ab. Dann kam dieser wieder mit einem Ganzen heraus, sein Mann schmierte kräftig und der alte Tischlermeister musste ebenfalls zugeben. So war es bereits nach den ersten beiden Stichen für den Solospieler sehr bedenklich geworden, dieses Spiel zu gewinnen. Als aber dann noch ein Stich von der Gegenseite eingezogen wurde, war es für den „Schäi-Johann-Tischer“ endgültig vorbei. Er hatte den Solo verspielt. Mit großzügiger Geste griff er in das Geldschüsselchen und zahlte die Mitspieler aus. Es war ja nicht sein Geld.

Nicht lange dauerte es und der Schäi-Johann-Tischer stand neuerdings vor einer verführerischen Situation. Wieder probierte er es, in der Hoffnung, diesmal mehr Glück zu haben. Doch, welches Pech, auch dieses Spiel musste er zahlen und da er von seinem Gegenüber noch einen Kontra bekommen hatte, nahmen die Kreuzer in der Schale bedenklich ab. Mit rotem Gesicht und etwas verlegener Miene zahlte er schließlich auch dieses Spiel und als der Wirt sein Fass angesteckt und seinen Gästen frische Gläser schäumenden Bieres aufgetragen hatte, trat dieser wieder an den Tisch, um mit seinen



Blick nach Westen in der Niklasgasse

Stammgästen den Schafkopf weiterzuspielen. Doch ach, kein Knopf war mehr in den Geldschüsselchen. Alles hatte der Tischlermeister verspielt.

Der Wirt, der bei allen seinen Gästen ohnedies nicht als der Feinste bekannt war, stutzte einen Augenblick, dann sagte er, zu seinem Nachbarn gewandt: „Du älta Spaabrenna. Öitz häust ma doch maa gänz G(ö)ld vasp(ü)lt. Na gänz'n A(b)md sitzt däu und saaffst nea zwä Kloina, wäißt äles bessa und öitz häust koin Knuapf mäija in Schüssala. Wenn's nea va dein gänga waa, näu häist du schä aafpäßt, du Spaabrenna, du!“

Der wackere Tischlermeister, der auch nicht auf den Mund gefallen war, war aber für den ersten Augenblick doch etwas verduzt über diese Worte; dann aber nach kurzem Überlegen fasste er sich und sagte nur: „Du Lümmelwirt!“

Der Wirt, wegen seines verlorenen Geldes in Wut gekommen, warf seinen Nachbarn noch einige unsanfte Worte an den Kopf und auf mehrere saftige Erwidrerungen des Schäin rückte er den Stuhl zur Seite, um sich wieder an seinen alten Platz zu setzen, dabei sagte er mit einer Kopfwendung und blitzenden Augen: „Leck me kreizweis!“

Das war aber dem alten Handwerksmeister zuviel. Er stand auf, griff nach seinem Hut und im Hinausgehen drehte er sich unter der Tür noch einmal um und rief mit lauter Stimme an den Tisch zu den Kartenspielern, wo der Wirt bereits spielte: „Morg'n toust dei E(r)rdöpfel aas mein Kella, sinst hau-se in Huaf naus. (A)s iis üwahaupt schood, wenn ma in daa Bu(d)n einagäiht. Ich wä(r) heit as letztamål däu. Und öitz Schluss, du Lümm(e)lwiat!“

Mit einem Knall flog die Schenkstuentür ins Schloss, dass der Verputz von der Mauer rieselte. Die übrigen Gäste lachten heimlich.

Kurz darauf zahlten einige und gingen ebenfalls, aber nicht weil ihnen der Vorfall vielleicht unangenehm gewesen wäre, sondern sie wollten sehen, wo nun der Tischlermeister hinginge.

Schon war der Schäi an seinem Haus vorbeigegangen und lenkte seine Schritte an der Katholischen Kirche vorbei in die nächste Gasse ins Gasthaus „Zum Schönbacher Wirt“ (die Ascher sagten im Dialekt: „Schäbicha Wiat“ in da Stoagass). Nach kurzer Weile schlossen auch die Neugierigen die Tür desselben Lokals hinter sich, legten Hut und Mantel ab und traten an den in der rechten Ecke stehenden Stammtisch. Mit einem Schlag der rechten Hand auf den Tischrand brachten sie für alle daran Sitzenden ihren Gruß zum Ausdruck, unter denen tatsächlich auch der Bürgermeister vom Niklas war. So als wüsten sie von nichts, lenkten die Neueingetretenen von einem Gespräch zum anderen über und endlich fragte einer den Schäi-Johann, warum er denn heute nicht bei

seinem Nachbar im Gasthaus sei oder ob er etwa noch hingehet.

Da kam ein heiseres Lachen aus dem Munde des Alten und gleich darauf gab er zu verstehen, dass er das Lokal nie mehr betreten werde. Das sei ja kein Wirt, da sei ein „Lümmelwirt“, sagte er. „Wenn er gesagt hätte, leck me, hätte ich noch nichts gesagt, aber leck me kreizweis, das war mir doch zu stark“ erklärte er wütend und erregt in der Schriftsprache.

Die Gäste lachten, zogen den alten Mann darüber noch etwas auf und einer von ihnen bestellte beim Wirt eine Runde Roßbacher, um das verärgerte Gemüt wieder in normale Bahnen zu bringen. Bei diesem Sorgenbrecher blieb es aber nicht und da der Schäi tüchtig zusprach, so dauerte es gar nicht lange, bis er einen tüchtigen Schwips hatte. Die anderen nützten diese Gelegenheit und hängten dem Schäi-Johann einen ziemlichen Rausch auf.

Seine Frau Sophie murmelte einige unverständliche Worte, als treue Helfer ihren schwankenden Ehemann in den frühen Morgenstunden daheim zur Tür hineinsteckten.

Am anderen Morgen, schon beizeiten, kehrte der Härtels-Bernhard mit einem riesigen Reisigbesen den Hof und den Gehsteig seines Nachbarn und als dieser mit brummenden Kopf über den riesigen Brand lamentierte, wurde bei einem Frühschoppen in der Gaststube, wo sich beide am Vorabend so heftig verfeindet hatten, wieder Versöhnung gefeiert. „Prost, Schäina“, hat der Wirt gesagt, hob dabei sein Glas und beide machten einen kräftigen Zug.

Am nächsten Samstag saßen dieselben Schafkopfspiele wieder am Stammtisch im Gasthaus „Zur Luft“ und der Schäi kiebitzte wieder, sagte aber kein Wort mehr.

So waren sie halt, unsere Altvorderen.

Zusammengetragen von Hermann Richter

Tschechiens Ex-Präsident Vaclav Havel wird 70

Der Dramatiker wurde 70 Jahre alt, gilt wie der Pole Lech Walesa als Symbolfigur der Wende von 1989 in Osteuropa. Er selbst sieht das gelassener: „Ich war ein Träumer und zugleich viel realistischer als die meisten Mitbürger“, bilanzierte Havel einmal.

Wegen seiner Kritik am sozialistischen Regime war er wiederholt in Haft. Früh bekam er am 5. Oktober 1936 geborene Havel die Macht des Staates zu spüren. Der Sohn eines Bauunternehmers durfte „wegen bürgerlicher Herkunft“ nicht studieren und musste stattdessen Hilfsarbeiten verrichten. Er gehörte 1977 zu den Gründern der Demokratie-Bewegung „Charta 77“ und war im November 1989 treibende Kraft der als „Samtene Revolution“ bezeichneten Wende.

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat

(124)

Endlich kehrte mit dem Monat Juli richtiger Sommer ein und zwar so intensiv, dass die Spanier am liebsten in Deutschland Urlaub gemacht hätten, wie die „Bild“-Zeitung scherzhaft schrieb. Mitunter erreichten die Temperaturen bis zu 40 Grad. Mancherorts bekam die Erde schon Risse vor lauter Trockenheit und die Getreidekörner fielen aus den Ähren. Die hiesige Gegend und die alte Heimat blieben von alldem weitgehend verschont. Gefreut haben sich allerdings die Veranstalter von Festen, die in dieser Zeit stattfanden.

Den Anfang machte das Schönwalder Wiesenfest, bekannt durch seine bunten und abwechslungsreichen Festzüge, die immer unter einem bestimmten Motto stehen. Das diesjährige Motto war ganz nach der Fußball-Weltmeisterschaft ausgerichtet und lautete: „Bei uns die Welt zu Gast“. Voller Stolz marschierten die Saudis, die Mexikaner, die Brasilianer, die Engländer, die Afrikaner usw. in ihren Landstrachten hinter den entsprechend geschmückten Festwagen. Unter den Musikkapellen befand sich eine Gastkapelle aus Heiligenhafen/Ostsee mit seltenen, originellen Trachten, die Majorettengruppe aus Eger, begleitet von einem starken Jugendblasorchester, ebenfalls aus Eger.

Am darauffolgenden Wochenende war dann das Selber Wiesenfest und weitere derartige Veranstaltungen im Wunsiedler Landkreis, wie Rehauer Bürgerfest (Lk. Hof). Die Hohenberger feierten ihr Fest wie immer unter der Devise: Mittelalter zum Anfassen, das mittelalterliche Treiben spielte sich überwiegend im Burggelände ab. Hier dominierten Ritter, Rösser, Marketerinnen, sowie jede Menge Handwerker aus dieser Zeit — Ritterkämpfe mit Schwertern gehörten genau so dazu. Auch der nachgestellte historische Handelszug, der im Burghof biwakierte, gehörte zu den vielen Attraktionen. (Über den Handelszug wurde bereits im Juli-Rb berichtet.)

Noch einmal ballte sich in Selb eine riesige Menschenmenge zusammen. Dort war das Fest der Porzelliner, verbunden mit Europas größtem Porzellan-Flohmarkt. Dazu gesellten sich 1,300 Radfahrer im Rahmen der Radltour des Bayerischen Rundfunks nach Beendigung einer Etappe. Was sich da in der Innenstadt abspielte, kann sich jeder denken.

Selb hatte dabei noch etwas Besonderes zu bieten, denn auf dem Gelände des Goldbergs fand am Abend zu Ehren der Radler ein Open-Air-Konzert mit bekannten Künstlern statt. Sogar „Königinnen“ gaben sich dort ein Stelldichein, nämlich die amtierende Miss Germany und die Porzellankönigin. Das Spektakel war in der ganzen Stadt und noch weiter zu hören. Untergebracht

und gepflegt wurden die Radler meist in Turnhallen.

Ausgangspunkt und Zielort war Buchloe im Allgäu. Verwendet wurden alle Räder vom Rennrad, Mountainbike, Tandem- und Liegeräder.

Nun kam bis Mitte August wieder einmal eine Schlechtwetter-Periode mit Regen und Kälte, wobei zu bemerken wäre, dass der Regen bitter nötig war. Die Feste waren zu dieser Zeit bis auf wenige gelaufen. Es blieb weiterhin unbeständig und wechselhaft.

★

Altes Haus in der Niklasgasse — siehe Mai- und Juli-Rundbrief

Die Besitzverhältnisse des bereits beschriebenen alten Hauses in der Niklasgasse, das vom Ascher Museum angekauft werden soll, konnten inzwischen weitgehend geklärt werden.: Der Erstbesitzer und wahrscheinlich der Erbauer war ein gewisser Gemeinhardt. Als Nachfolger kann die Tischlerfamilie Wunderlich bezeichnet werden. Zur ersten Generation zählte Johann Wunderlich, zur nächsten Generation sein Sohn Albrecht Wunderlich, genannt „Schäih Johann“. Letztgenannter hat für die Ascher Bürgerlichen Schützen jedes Jahr den Vogel angefertigt. Er verstarb 86-jährig im Jahr 1948. Mit im Hause vom Schäih-Johann wohnte die Schneiderin Marie Sollath mit ihrer Tochter, einer Pianistin, die allerdings beruflich in Karlsbad tätig war und dort vermutlich eine Zweitwohnung besaß.

★

Der Niklasberg wird umgestaltet

Asch — Eine umfangreiche „Belebungskur“ steht dem Ascher Niklasberg bevor, auf dem sich die katholische St. Niklaskirche und das derzeitige Ascher Museum befinden. Das Umgestaltungsprogramm sieht vor, den Museumsgarten zu einem schönen Erholungszentrum umzubauen. Völlig erneuert sollen auch die Zedtwitzstiegen zum Museum (Klaubert) werden. Außerdem soll hinter dem Pfarrhaus ein Parkplatz für die Besucher der Kirche und des Museums entstehen.

Am 27. August fand übrigens ein Konzert des Ascher Chores „Chorus Egrensis“ im Museumsgarten statt. Ebenfalls beteiligt war das Orchester „Fiumfreddo“ aus der italienischen Partnerstadt von Asch und Oelsnitz. (Aus Selber Tagblatt)

★

Wohnblock im unteren Teil der Stadt

Mit der Fertigstellung des letzten Blocks, der mit der Wilhelm-Weiß-Straße abschließt, kann dieses Projekt als abgeschlossen gelten und die 35 Genossenschaftswohnungen dürften inzwischen in den Besitz der Stadt übergegangen sein. Es handelt sich um die letzten Wohnungsbauten, die noch mit staatlichen Subventionen in Höhe von rund 13.000 Euro pro Wohnung erstellt werden konnten. Schon jetzt haben sich bei der Stadtverwaltung 23 Bewerber für eine Wohnung angemeldet, inzwischen dürften es noch mehr geworden

sein. Wer den Zuschlag bekommt, kann seine Wohnung dann im Laufe von 20 Jahren in Raten abbezahlen. Bgm. Blazek ist mit dem Bau sehr zufrieden, damit ist die große Baulücke an der Hauptstraße verschwunden.

★

Schönbach: Aus Kaserne wird Mietshaus

Die Gemeinde Schönbach bei Asch will die ehemalige Kaserne der Grenzpolizei zu einem Mietshaus umbauen. Bereits im August sollen die Bauarbeiten beginnen. Für umgerechnet vier Millionen Euro sollen soziale Wohnungen entstehen. Die Finanzierung dieser geplanten 16 Wohnungen wurde fast vollständig vom Staat übernommen, um die Wohnungsnot in der kleinen Gemeinde zu beheben. (Egerer Zeitung)

★

Stadt will Schützenhaus kaufen und renovieren

Asch — Das Schützenhaus zählt nicht gerade zu den Schmuckstücken der Stadt. Nach der Wende war das Haus mit seinem großen Saal, Café und Restaurant in Besitz mehrerer Privatpersonen, die es aber nicht wieder eröffneten, nachdem auch der Saal aufgestockt worden war. Nun hat sich die Stadt nach längerem Abwägen zu einem mutigen Schritt durchgerungen. Sie will das Haus wieder zurückkaufen. Nach umfangreicher Renovierung, die unumgänglich ist, soll in dem Gebäude dann das Kulturzentrum der Stadt untergebracht werden, erklärte Bürgermeister Blazek. Der jetzige Besitzer wäre bereit, das Anwesen für 170.000 Euro an die Stadt zu verkaufen. Die Sanierungskosten werden auf etwa eine Million Euro geschätzt. Nun wurde der Bürgermeister vom Stadtrat zunächst beauftragt, über Kauf- und Sanierungsmöglichkeiten mit dem Bezirksamt Karlsbad zu verhandeln, denn von dort müssten erhebliche Zuschüsse für das ehrgeizige Projekt beigesteuert werden.

Vor kurzem erschien ein weiterer Artikel im Selber Tagblatt unter dem Titel „Asch plant Haus der Freundschaft“, mit folgendem Inhalt: Asch will ein Haus der tschechisch-deutschen Freundschaft einrichten berichtete Bürgermeister Blazek. Das Projekt wurde bereits vor mehreren Jahren ins Auge gefasst. Das vorgesehene Gebäude, ein früheres Kulturzentrum wurde jedoch an einen Privatunternehmer verkauft, die Pläne verschwanden in der Schublade. Vor kurzem jedoch ging die Immobilie in das Eigentum der Stadt über, das Vorhaben wurde reaktiviert. In dem Haus sollen nun eine tschechisch-deutsche Bibliothek, ein Veranstaltungszentrum sowie Vereinslokale untergebracht werden.

Anmerkung: Hier könnte es sich möglicherweise um das Haus der deutsch-tschechischen Freundschaft handeln. Leider ist hier nirgendwo ein entsprechender Hinweis zu finden.

★

Havel lobt die Frauen

Franzensbad — Viel Lob vom tschechischen Ex-Präsidenten Vaclav Havel hat die Stadt Franzensbad erfahren. Bei einem Besuch in der Kurstadt, wo sich seine Frau Dagmar erholte, meinte Havel, er kenne keine andere Stadt, die ähnlich gut von Frauen regiert wird. Er würdigte die Arbeit von Bürgermeisterin Libuse Chrastova und Kurleiterin Hana Heydukova. Möglicherweise sieht man wegen der Frauen in Franzensbad kein abscheuliches Monstrum, keinen unpassenden Supermarkt oder ein zerplatztes Gebäude. (Selber Tagblatt)

Anmerkung: Vaclav Havel's Bemerkungen und Vergleiche im letzten Satz des Artikels sind etwas sonderbar und schwer verständlich.

Wenn die beiden genannten Frauen so rührig sind, dann könnten sie einmal dafür sorgen, dass die Franzensbader Kurkapelle wieder eine ausreichende Existenzgrundlage erhält. Seit Jahren ist die Existenz dieser Kapelle gefährdet, zeitweise erhalten die Musiker nur einen Teil ihrer Gage. Man sollte doch endlich begreifen, welche Bedeutung eine Kurkapelle für das Bad hat. Die Kurmusik gehört, wie auch anderswo, zur Therapie der Kurgäste. Ohne diese Einrichtung würde das Bad seine Bedeutung verlieren. Weniger wichtige Projekte sollte man hintanstellen. Der Sohn von Bürgermeisterin Libuse Chrastova, Pavel Chrast, ist übrigens der Leiter des Ascher Museums.

★

Höhere Strafen für Autofahrer in Tschechien

Höhere Strafen für Verkehrssünden drohen Autofahrern sofort in Tschechien. Verstöße gegen die ganzjährige Lichtpflicht am Tag werden mit 53 Euro Bußgeld geahndet. Die gleiche Summe wird beim Handy-Telefonieren ohne Freisprecheinrichtung fällig, sowie für Falschparken und das Nichtmitführen von Ersatz-Glühlampen. Bei Verstößen gegen die Vignettenpflicht werden 176 Euro fällig, die Verwendung von Radarwarngeräten 3530 Euro kosten. Bei einem Unfall mit Personenschaden, schweren Sachschäden oder ungeklärter Schuldfrage muss in jedem Fall die Polizei gerufen werden. Das Fahren unter Alkoholeinfluß wird als Straftat mit 880 Euro geahndet. Weitere Änderung: Im Kreisverkehr, gelten nun die gleichen Regeln wie in Deutschland, geblinkt wird nur noch beim Verlassen des Kreises.

★

Bewährung für junge Geldfälscher aus Asch

Asch — Zwei junge Ascher, 19 und 20 Jahre alt, standen im August wegen Verdachts der versuchten Geldfälschung vor dem Bezirksgericht Pilsen. Im September letzten Jahres hatten die beiden auf einem Mehrzweckdrucker mit Scanner, drei Fünfhunderter-Banknoten hergestellt und diese Blüten dann in zwei Fällen bei vietname-

sischen Händlern eingelöst. Pech hatte das Duo aber beim dritten Händler, der die beiden wegen Geldfälschung bei der Polizei anzeigte.. Obwohl die Geldfälscher für ihre Tat bis zu 10 Jahren Freiheitsstrafe hätten bekommen können, zeigte sich der Strafsenat des Bezirksgerichts gnädig und schickte den jüngeren der beiden für zwei Jahre ins Gefängnis, der ältere wurde zu zweieinhalb Jahre Freiheitsstrafe verurteilt, beide Urteile wurden zur Bewährung ausgesetzt. Auf diese Weise sollen die beiden jungen Geldfälscher die Chance erhalten, ohne Gefängnis davonzukommen.

☆

Diebstahl in Asch

Entweder beim Penny-Markt in Asch oder an der Tankstelle in Nassengrub, entwendeten Unbekannte aus dem unverschlossenen Wagen eines Mannes aus Schleiz, eine Weste samt Handy, Führerschein, Fahrzeugschein und Bargeld. (Selber Tagblatt)

☆

Betrügerische Polizisten in Eger verurteilt

In Tschechien sind zwei Polizisten zu Bewährungsstrafen von je zehn Monaten verurteilt worden, weil sie einen deutschen Touristen betrogen haben. Einer Meldung von Radio Prag zufolge, hatten die beiden Polizisten nach Überzeugung des Kreisgerichts der Stadt Eger den Autofahrer im November 2004 bei einer Routinekontrolle wegen Trunkenheit am Steuer und Zigarettschmuggels mit der Zahlung von 120 Euro bestraft. Das Geld steckten die Ordnungshüter in die eigene Tasche. Ins Rollen kamen die Ermittlungen gegen die Polizisten, weil der Deutsche sich keiner Schuld bewusst war und sich bei den tschechischen Behörden beschwert hatte.

☆

Ackerl-Glocke in Tassau gegossen

Den Guss der Glocke für die geplante Grenzkapelle am Liebensteiner Weg (Ackerl) hat eine Reisegruppe aus Selb, Silberbach und Hohenberg in Passau miterlebt. Die vom Verein Europäische Natur- und Kulturlandschaft Häuseloh (ENKL) unternommene Busreise wurde für alle Beteiligten zu einem bleibenden Erlebnis. Nach zügiger Fahrt wurden die Teilnehmer in der traditionsreichen Glockengießerei Perner von der Firmenchefin empfangen und ausgiebig vorinformiert. Sehr plastisch wurde den Besuchern das Entstehen einer Glocke mit all den Arbeitsgängen erklärt. Nach dieser Vorinformation durften die Besucher dem entsprechend vorbereiteten Glockenguss in der Gushalle beiwohnen. In spannenden Minuten wurde fortlaufend die Temperatur der aufbrodelnden, rotflüssigen Glockenspeise überprüft und auf 1200 Grad gebracht. Die im Asbestanzug und Gesichtsmaske ausgerüsteten Gussmeister und Helfer hielten dann kurz inne für besinnliche Worte von Pfarrer Franz Tremmel zum guten Gelingen. Dann ein Hochklap-

pen des Schmelzbottichs und der Strahl der Schmelzmasse aus 78 Prozent Kupfer und 22 Prozent Zinn ergoss sich über die Gussrinnen in den Hohlraum der ebenerdig fest eingemauerten Glockenform.

Die Glocke trägt folgende Inschrift in deutscher und tschechischer Sprache: „Gott schütz die Natur, gib Frieden und Freiheit den Völkern“. Dazu den Namen der Stifterfamilie Fürst, sowie Jahreszahl und Firmenzeichen. Die Glocke wiegt ca. 50 Kilogramm, die Breite beträgt 50 Zentimeter. Das Abkühlen der Glockenspeise dauert ca. eine Woche. Die Weihe der Glocke erfolgt voraussichtlich im September, bevor sie ihren Einzug in die Grenzkapelle hält.

☆

Vizenzifest vor dem Aus

Eine Traditionsveranstaltung der heimatvertriebenen Egerländer steht jetzt offenbar vor dem Aus. Am 26. und 27. August wird voraussichtlich zum letzten Mal in Schirnding das Vizenzifest gefeiert. „Es geht nicht mehr, unsere Mannschaft ist zu klein geworden. Für die aus Altersgründen ausgeschiedenen Sängern und Sänger konnten keine Nachwuchskräfte gefunden werden“ bedauerte Chorleiter Alois Schwägerl, dessen Gesangverein 1888 zusammen mit der katholischen Pfarrei St. Josef sprangen ab 2004 in die Bresche, um zumindest den kirchlichen und volkstümlichen Teil am Leben zu erhalten.

Im Jahr 1949 hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft das Vizenzifest als ersten Egerer Birnsunnta nach dem Krieg am letzten Wochenende im August in Schirnding mit einem großen Festzug veranstaltet. Bis zum Jahr 2003 richtete die SL 55 Mal den Egerer Birnsunnta in der Grenzgemeinde aus. Dann zog sie sich wegen Überalterung ihrer Mitglieder aus der Organisation dieses Traditionsfestes zurück. Freilich waren in den Jahren zuvor die Besucherzahlen immer weiter zurückgegangen, früher waren es einmal um die 15.000 Personen.

Der Gesangverein 1888 und die Katholische Pfarrei Sankt Josef sprangen 2004 in die Bresche, um zumindest den kirchlichen und den volkstümlichen Teil am Leben zu erhalten. Chorleiter Alois Schwägerl: „Wir wollten das Brauchtum, das Liedgut und die Tracht nicht von heute auf morgen ablegen, vor allem die Egerländer Mundart lag uns sehr am Herzen. Jetzt hat uns der Nachwuchsmangel eingeholt und wenn nicht noch ein Wunder geschieht, ist es heuer definitiv das letzte Mal, dass ein Birnsunnta in Schirnding gefeiert wird. Der Gesangverein habe jedenfalls für sich den Ausstieg beschlossen, die Katholische Pfarrgemeinde wolle allein das Fest auch nicht weiterführen.“

☆

Nachtrag Stadt will das Schützenhaus kaufen und renovieren

In diesem Artikel schrieb ich, dass die Stadt Asch dort ein Kulturzentrum

einrichten will. Außerdem sollte ein seit Jahren geplantes „Haus der tschechisch-deutschen Freundschaft“ entstehen.. Ich vermutete, dass man beide Einrichtungen aufgrund der neuen Lage zusammen im renovierten Schützenhaus unterbringen wird, konnte aber nirgends eine Bestätigung finden.

Diese erfolgte nun in Form eines Artikels im Selber Tagblatt, Ausgabe 30. August, in dem u. a. zu lesen ist: Die Stadt Asch hegt den Wunsch, ein deutsch-tschechisches Kulturzentrum aufzubauen, Abhängig gemacht wurde der Wunsch allerdings von europäischen Zuschüssen. In dem Anwesen, das die Stadt zurückgekauft hat, soll unter anderem auch eine tschechisch-deutsche Bibliothek entstehen. Ferner sollen Klubräume für die gemeinschaftlichen Aktivitäten der Vereine im Grenzgebiet geschaffen werden. Die Kosten für den Umbau werden auf rd. 3,5 Millionen Euro geschätzt und dieses Geld steht der Stadt Asch gegenwärtig nicht zur Verfügung.

☆

Letzte Meldung

Dieses Jahr ist ein ausgesprochenes „Schwammerljahr“. Verspätet, durch das nasse und kalte Wetter, tragen die Leute jetzt im Fichtelgebirge und im Ascher Ländchen die Pilze körbe- und eimerweise nach Hause. Dominierend sind dabei die sonst so seltenen Steinpilze. Es wurden bereits Strafen ausgesprochen, weil manche Pilzesucher zu viele der schmackhaften Waldbewohner ernteten.

Dreifache Ökumene über die Grenze hinweg — Dankgottesdienst in der restaurierten Evangelischen Kirche zu Nassengrub

Ganz im Sinne der von Bundespräsident Horst Köhler und Papst Benedikt angestoßenen Überlegungen, die Ökumene „mit Herz und Verstand“ weiterzubringen, verlief ein Gedenk- und Dankgottesdienst am 17. September 2006 in der Evangelischen Kirche zu Nassengrub bei Asch.

Anlass war das zehnjährige Jubiläum der Wiedereinweihung dieses Gotteshauses nach umfassenden Restaurierungsarbeiten in den Jahren 1992 bis 1996. Die Kirche war während der kommunistischen Herrschaft in einen erbärmlichen Zustand verfallen und nur dem bewundernswerten Einsatz einiger Landsleute in Zusammenarbeit mit deutschen und tschechischen Bewohnern von Nassengrub ist es zu verdanken, dass das Gebäude überhaupt vor dem gänzlichen Ruin gerettet werden konnte. Das beschädigte Dach und die zerstörten Fenster führten dazu, dass im Laufe von Jahrzehnten auch die Inneneinrichtung stark in Mitleidenschaft gezogen war. Nicht nur der finanzielle Aufwand, sondern auch die unzähligen Arbeitsstunden, die von den Getreuen um Walter Thorn mit seiner Frau Gemahlin, sowie den Eheleuten

Fritz und Emmi Klier, Otto und Else Ploß, Hilde und Franz Distler, Anne-liese und Alfred von Dorn, sowie Erwin Ludwig und Ernst Netsch geleistet wurden, verdienen respektvolle Anerkennung.

Nach zehn Jahren waren sie nun fast alle wieder anwesend und dazu einige Gäste, unter ihnen der Bürgermeister der Stadt Rehau, Edgar Pöpel, und der Vorsitzende des Heimatverbandes des Kreises Asch, Horst Adler, um sich im Rahmen eines Dankgottesdienstes an die geleistete Arbeit zu erinnern.

In dreifach ökumenischer Form und in deutscher und tschechischer Sprache wurde der Gottesdienst gestaltet von den evangelischen Pfarrern Pavel Kucera, Asch, und Regionalbischof Wilfried Beyhl aus Bayreuth, dem katholischen Geistlichen Diakon Hubert Freiburger aus Schönwald und dem orthodoxen Geistlichen Dr. Jan Krivka aus Franzensbad. Seiner Predigt legte Bischof Beyhl ein Wort aus dem 36. Psalm zugrunde: „Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens und in Deinem Lichte sehen wir das Licht“. Er wies darauf hin, dass diese Kirche dem Verfall sehr nahe war. Aber Gott hat geholfen, diese Quelle des Lebens nicht versiegen zu lassen. Durch die beherzte Arbeit der genannten Landsleute ist sie wieder zur Quelle der Lebenskraft geworden. Als kleines Geschenk erhielt jeder Besucher einen Tropfen aus Glas, der daran erinnern sollte, dass wir mit dem Wasser des Lebens getauft wurden und dass jeder kleine Tropfen unserer Arbeit für andere segensreich wirken könne.

Nach dem gemeinsamen Vaterunser simultan in deutscher und tschechi-

scher Sprache und dem Segen wurden die Eheleute Thorn und Jung für ihren Einsatz um den Erhalt der Kirche geehrt. Die musikalische Gestaltung lag in den Händen des Kammerchores Haj/Hainberg aus Asch unter der Leitung von Frau Jarmila Rezkova und Prof. Vladimir Stepan, Orgel.

Chorkonzert in der Nassengruber Kirche — eine rundum gelungene Veranstaltung

Sehr gut besucht war das Chorkonzert am Samstag, 30. 9. 2006 in der Nassengruber Kirche. Der gemischte Chor „Chorus Egrensis“ und der Kinderchor Sašaci aus Asch unter der Leitung von Frau Alexandra Benešova boten den zahlreichen deutschen und tschechischen Besuchern ein ansprechendes Programm, wenngleich man einige deutsche Lieder vermisste. Das geistliche Wort sprach Pfarrer Hartmut Kühnel aus Eichfeld/Volkach, der von einer Jugendgruppe aus Selb begleitet wurde, die bei der Generalsanierung der Nassengruber Kirche bereits aktiv mitgeholfen hatte. Angehörige der Selber Christus Kirche, an der Pfarrer Kühnel einstmals tätig war, benützten die Veranstaltung zu einem Wiedersehen.

Essen ohne Salz schmeckt abscheulich.

Zum Beitrag von Frau Auer im Juli-Rundbrief „Salz für die Ascher“:

Zu diesem Beitrag will ich noch dazu schreiben, dass wir ja nach 1945 in Asch kein Salz in den Geschäften zu kaufen bekamen. Wir Niederreuther holten unser Salz daher aus dem benachbarten Vogtland. Wenn es dort dann einmal nicht genügend weißes Salz gab, dann nahmen wir auch das rote, sogenannte „Viehsalz“. Ich musste damals als Zehnjähriger öfters nach Gürth um Salz zu holen, da ich ja im Wald fast jeden Steig kannte. Meistens ging ich zum „Gürther Wirt“ (Seiler), da ja die Wirtshäuser in den Dörfern auch meistens noch einen kleinen Laden dabei hatten, wo es das „Nötigste“ gab. Manchmal musste ich dabei auch Briefe mitnehmen oder abholen, die dorthin postlagernd geschickt wurden. Es kam ja zu dieser Zeit keine Post zu uns aus Deutschland und wir konnten ja auch nicht hinschreiben. Es war ja vorwiegend Post von ehemaligen Soldaten, die ihren Angehörigen mitteilen wollten wo sie sind, falls sie überhaupt schreiben durften. Auch von bereits ausgewiesenen Landsleuten waren später Briefe dabei.

Am 26. November, dem Totensonntag, findet um 14.00 Uhr am Mähringer Kriegerdenkmal eine

Gedenkfeier statt.

Dazu laden wir alle Heimatfreunde ganz herzlich ein. Abfahrt in Rehau um 13.00 Uhr am Schützenhaus.

Irmgard Heint

Ernst Geupel



Unser Bild zeigt von links nach rechts: Pfarrer Pavel Kucera, Willi Jung, Hilde Distler, Ruth Jung, Dr. Jan Krivka, Else Ploß, Emmi Klier, Fritz Klier, Horst Adler, Regionalbischof Wilfried Beyhl, Bürgermeister Edgar Pöpel und auf der unteren Stufe das Ehepaar Thorn und Diakon Hubert Freiburger.

In Sachsen war damals der Zucker knapp und bei uns bekam man doch öfters welchen, so dass ich auch hie und da ein Päckchen Zucker mit hinüber nehmen musste.

Ja ohne Salz schmeckt das Essen abscheulich! Dies alles ist heute kaum noch vorstellbar. *Richard Heinrich*

Ascher Heimatbücher aus Nachlass preiswert abzugeben!

Karl Alberti: „Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirks“, Band 2 und 3 (1935/37).

Benno Tins: „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“, Rehau 1977.

Schriftliche Angebote an:

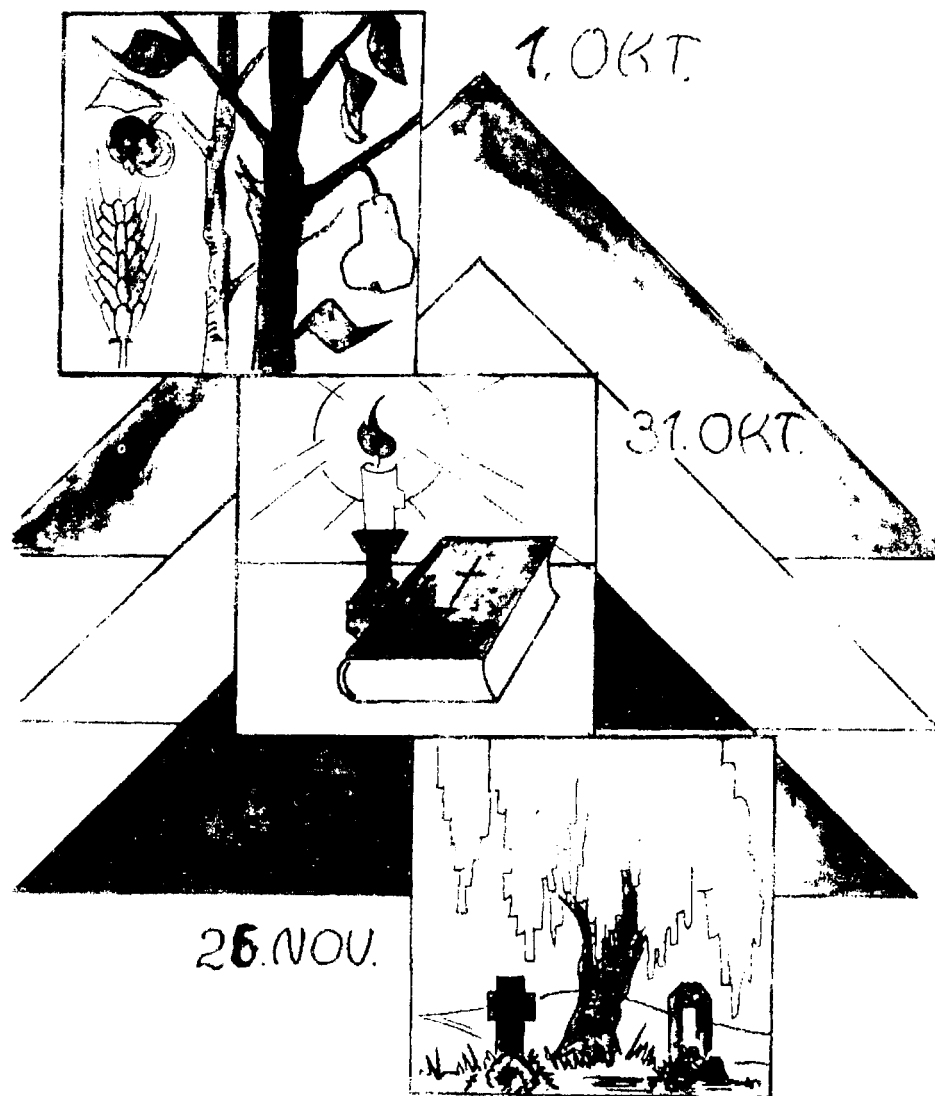
Werner Pöllmann,
Böhmische Straße 4,
08258 Markneukirchen

Werde Mitglied im Heimatverband!



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



nen der unmittelbare Bezug zur Arbeit für das tägliche Brot fehlt. Auf dem Dorf konnte man früher noch erleben, wie das Brot im eigenen Backhäusl gebacken wurde. Aus Achtung vor dem kostbaren Brot galt es geradezu als Sünde, etwas davon verkommen zu lassen. Deshalb wurde nie zu viel Brot aufgeschnitten. Blieb wirklich etwas übrig, wurde es zur Brotsuppe verwendet. Brot wurde als Gottesgabe verstanden, weshalb ein Laib vor dem Anschneiden mit der Messerspitze bekreuzigt wurde. Selbstverständlich war ein Gebet vor und nach jeder Mahlzeit. Auch die Dienstboten durften erst vom Tisch aufstehen, wenn der Bauer das Gebet gesprochen hatte.



Der Herbstwind weht
der Sommer geht
vorbei ist Blühen und Reifen
und jede Hand
die schuf im Land
kann nach den Früchten greifen.

Der Herbstwind weht
der Sommer geht
nun sollst auch du dich fragen
ob wohl die Saat
aus deiner Tat
hat ihre Frucht getragen.



Auf der Ebmather Höhe

Immer wieder einmal ist in der Presse von der geplanten Grenzöffnung für Autos in Ebmath die Rede. Dabei bietet sich doch gerade hier für den Wanderer ein wunderschöner Weitblick. Wir befinden uns nämlich gleich nach der Grenze am höchstgelegenen Punkt unseres Heimatortes, mit 637,2 m Meereshöhe höher gelegen als der „Telegraphen“ mit 625 m. Wenn auch die Fluren sich inzwischen stark verändert haben und die sog. „Boahnels-Heisa“ verschwunden sind, wollen wir doch einmal das Reisehandbuch „Durch Deutschböhmen“ zur Hand nehmen:

„Von der Ebmather Straße, nördlich vom Ort, genießt man eine umfassende Rund- und Fernsicht. Der Blick schweift nordwärts hinüber in die sächsischen Berge gegen Ölsnitz, Plauen, Bergen, Marieney, Würschnitz, Schöneck usw., wei-

Das letzte Viertel des Jahres hat angefangen. Adolf Günther hat mit seiner Zeichnung recht anschaulich die Gedenktage des letzten Quartals vorgestellt: Erntedankfest am 1. 10., Reformationsfest am 31. 10. und Totensonntag am 26. 11. Die Silhouette der Tanne soll wohl schon eine Einstimmung auf die Advents- und Weihnachtszeit sein. Adolf Günther hat für den Rosbacher „Heimatboten“ viel gezeichnet.

Erntedankfest

Die Christen in Bayern feiern Anfang Oktober Erntedank. In den katholischen und evangelischen Kirchen wird dabei der Raum vor dem Altar festlich mit einer Fülle von Erntegaben geschmückt. In der christlichen Tradition ist das Erntedankfest seit dem 3. Jahrhundert belegt, aber auch in der vorchristlichen Zeit gab es bei den Griechen und Römern ähnliche Bräuche. In Deutschland ist der

erste Sonntag im Oktober als Erntedanktermin erst 1972 von der Katholischen Bischofskonferenz festgelegt worden. Bei den Protestanten ist der Michaelstag (29. September) oder einer der benachbarten Sonntage, in diesem Jahr der 1. Oktober, der Festtag. Vielfach werden die Erntegaben auch während des Gottesdienstes zum Altar gebracht. In vielen Gemeinden gibt es auch Solidaritätsaktionen für die Dritte Welt.

Der Dank für eine gute Ernte fällt heute den meisten Menschen schwer, da ih-



Die Häuser am Ortsrand (von Ebmath her kommend) machen einen ordentlichen Eindruck

ter nordostwärts gegen den Hohen Stein bei Graslitz, ostwärts gegen die Berge des Elstertales, gegen Sohl, Landwüst, weiterhin gegen Südosten und Süd auf die vorgelagerten nachbarlichen Höhen von Thonbrunn, Juchhöh, Neuberg, zum Hungers- und Finkenberge, zum Hainberg bei Asch, gegen Südwest in die bewaldeten Höhen des Fichtel-

gebirges, gegen Westen in die Gegend bei Hof, in den Frankenwald, gegen Nordwest sieht man in weiter Ferne den Stelzenbaum, die Vorberge von Thüringen u. a. m. Auch auf Roßbach selbst ist hier aus ein schöner Blick. Die nächste Umgebung ist sehr waldreich und voll anmutiger Spaziergänge.“

Großvater erzählt

Mein Enkel hat kürzlich zu mir gesagt: „Du Opa, ich hätt' Dich gern was gefragt. Sudetenland, sag, was ist das für ein Land, das mir noch bis heute fast unbekannt? Die Mama hat mir schon davon erzählt, dass Dich immer wieder das Heimweh quält.

Wie groß und wie schön war denn dieses Land, und habt Ihr so Eure Heimat genannt? Wie heißen die Berge, Flüsse, die Stadt, aus der man Euch damals vertrieben hat? Im Unterricht habe ich nichts gehört, das hat mich bekümmert, hat mich gestört.

Die Ahnen, sie kamen woher, sag' mir, ich trag' Deinen Namen, doch wer sind wir? Was Euch widerfuhr und Dir ist passiert, in all jenen Jahren, es int'ressiert, wenn ich so viel frage, Opa verzeih', möchte alles erfahren, war nicht dabei.“

„Komm her zu mir, setz' Dich mein Enkelsohn, erzähle Dir gerne etwas davon. Nun endlich auch Dich die Neugierde plagt, ich hätt' Dir so gerne manches früher gesagt. Das Du danach fragst, das freut mich gar sehr, denn später kann ich es vielleicht nicht mehr.

Das Land der Sudeten, ein Grenzgebiet, seit langem uns Deutsche von Tschechen schied.

Gebirge aus Urgestein, wie ein Saum, umspannen als Klammer böhmischen Raum.

Dazwischen die Täler mit Wäldern weit — von hier ein paar Stunden nur Reisezeit.

Die Heimat war einst ein blühendes Land, die Menschen emsig mit Herz und Verstand.

In Ehrlichkeit, Freimut sahen sie Sinn, nur Arbeit und Leistung brachten Gewinn.

Sie standen in Treue zum Egerland, wo jeder von uns Geborgenheit fand.

Die Erde barg Schätze gar vielerlei; An Silber und Zinn, von Wolfram bis Blei;

Hielt Feldspat und Quarze in ihrem Schoß,

der Vorrat an Kohle war groß.

Man fertigte Gläser und Porzellan, Musikinstrumente, Spielwaren an.

In Blüte stand mancherlei Industrie mit Waren von Güte und Harmonie. Für Kuren galt stets der ärztliche Rat: Marienbad, Karlsbad, Franzensbad. Der heilende Quell Erholung verschafft, den Kranken Gesundheit und neue Kraft.

Doch nicht nur an Eger, am Elbestrom, steh'n Burgen und Schlösser und manch ein Dom.

Der Reigen der Städte in breiter Spur, sie pflegen ererbte deutsche Kultur.

Die Kaiserpfalz, Reichenberg, Trautena, bedeutend war'n sie im Sudetengau.

Wir sahen mit Stolz unser Heimatland, in dem uns die Mundart innig verband. Der Vorfahren Brauchtum war uns Gebot, das Volkstum jedoch von den Tschechen bedroht.

Erst recht als der Weltkrieg verloren war, ein Benesch dann herrschte als Prager Zar.

Dem Volk der Sudeten erging es schlecht: Enteignet, versklavt, Gewalt stand vor Recht.

Die Tschechen, erfüllt von sinnlosem Hass, verfolgten uns Deutsche ohn' Unterlass. Letztendlich man sie — der Welt sei's geklagt, von Haus und von Hof, aus der Heimat jagt.

In Fremde vertrieben und bettelarm, verstreut in die Winde, dass Gott erbarm'. Im restlichen Deutschland war groß die Not, der Hunger, der Kampf um das tägliche Brot.

Der Anfang war schwer — wer denkt noch daran?

Mit Sparsamkeit, Fleiß man wieder begann.

Wie Ahnen gerodet böhmisches Land, so nahmen wir hier den Spaten zur Hand. Wie es sich geziemt uns'rem Menschen-schlag, der zäh sich behauptet, komme, was mag. Wir haben es wieder, mit Mut und Bedacht, Vertreibern zum Trotz zu Wohlstand gebracht!

Erlittenes Unrecht stets in mir nagt. Ich hab' Dir politisch noch nichts gesagt; Vermied der Geschichte Zusammenhang, weshalb die Gemeinsamkeit oft misslang. Die Wahrheit ist an der Moldau verpönt, die eigene Schuld wird gerne geschönt.

Historisch gesehen, merke Dir gleich, die böhmischen Länder zu Österreich. Als Achtzehn dann die Monarchie zerfiel,

da hatten dann die Slawen leichtes Spiel. Man zwang uns Bewohner zum Tschechenstaat.

das Recht zu bestimmen blieb Postulat.

Schikanen und Nachteile gab es viel, die Tschechisierung war oberstes Ziel. Das Grenzland erfuhr mehr Not und mehr Leid,

dem Untergang schien das Deutschtum geweiht.

Der Ruf nach dem Anschluss ans Deutsche Reich

war Anfang vom End' der „Tschechei“ zugleich.

Die „Heimreise“ neulich, Du kamst nicht mit, ich hätt' Dir gezeigt auf Schritt und Tritt, wie Unverstand Landschaft und Stadt verheert,

die einmal als Kleinod begehrt, verehrt. Der Bauer die Fluren in Ordnung hielt, Du sollst sie sehen, ein Jammerbild!

Im Herzen bleibt uns die Erinnerung, an früher, an damals, als wir noch jung. Wir denken an Kindheit, an Jugendzeit, und fühlen die Wehmut, die Bitterkeit. Wer drüben in Böhmen geboren ist, sein Lebtag wohl nie die Heimat vergisst.

Ich habe Dir längst nicht alles erzählt, für Dich einen Überblick ausgewählt.“ So sprach ich zu ihm. Das war mein Bericht.

Mein Enkel blieb stumm, war fahl im Gesicht.

Dann meinte er leis': Das wusste ich nicht.

Hab' Dank, schreibe Du dazu ein Gedicht!

Sudetenland – Egerland – Heimatland, aus dem seid ihr seit Jahrzehnten verbannt.

Mit Landsleuten, Freunden triffst Du Dich oft.

Habt ihr denn jemals auf Rückkehr gehofft?

Der Heimatbericht hat mich tief bewegt –

Du hast mir Dein Böhmen ans Herz gelegt.“

Franz Pötting

Vorgelesen beim Treffen des Jahrgangs 1928. Eingesandt von Heinz Geupel, Bad Füssing.

Leserbrief

von Frau Gertrud Mühlbauer, Dillenburg
Zum „Blumaratn“ in der Juni-Ausgabe

Durch all die Blumennamen kam mir Großmutter's „Kloanat“ im Galgendorf wieder in den Sinn. Durch ein kleines „Tiertl“ kam man vom Hof mit dem „Miethaffn“ ins „Kloanat“. In der linken Ecke an der Hofwand stand ein großer, weiß blühender „Rausnstuak“. Für „Rosn“ war kein Platz. Gras gab es genug auf der Wiesen. Eine „Hollerstaudn“ (kein Flieder) blühte neben „Nosenpressan, Pfingstrauns, Veichalan, Resettlan, Himmschlissalan, Vagissmeinicht, Buschnagalan und Ringlas- oder Sammatblimlan, Schirzabandlan und da Kanasbeerstaudn. Hiebeer und Greißlazbeer hamma in Hulz ghult und auch die Herwastling“. Mit dem „Heijascherm“ (Vogelmiere) hatte man seine Last im Garten. In meinem Balkonkasten habe ich sogar rankende „Gutndeckel“ (sicher nach dem Judenköppchen benannt) und manchmal muss ich nachdenken, um auf Kapuzinerkresse zu kommen.

Bei den „Roum“-Arten fiel mir auch manches aus unserem heimischen Küchenzettel wieder ein. Zum Essen gehörten die „Killaroum“ und die „Geeln“. Die „Runkln“ waren fürs Vieh. Und es gab doch gar keine Kartoffeln. Wir aßen „Erdepfl“ und zwar in allen Variationen. Ganz (Pellkartoffel) mit aagmachtn Haring, Schmietlingbrej, Quark, Butter und Solz, brautna Schwamma. Aagsch-

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

„Wouschtima Kirwa“



Kirchweihmontag in Ober-Gottmannsgrün beim Gasthaus Jäger. Oben mit Gitarre Richard Lenk, die Schwester der Wirtin Frau Knöckel aus Papstleithen, mit Korbflasche Albin Jäger (Gachanickel), evtl. noch Künzel (Wognersnickel). Unten mit Geige Max Schaller, mit Geige und Rechen Gustav Jäger, Arno Künzel (Wognersnickel), Gastwirt Hermann Jäger mit Frau Klara, mit Zapfhahn und Maßkrug Rudolf Stöß.



Das Gasthaus Jäger (Gachanickel) in Ober-Gottmannsgrün (später Künzel-Bauernmichl). Heute ist von dieser beliebten Einkehrstätte nichts mehr vorhanden.

niedna (Bratkartoffel), dazu Oijaplatzl, Oxnauch (Spiegelei), Ghupfta (neue Kartoffel mit Speck und Petersilie = Peijtsiel), Stampf (Pürree), Erdepfespalg, Gschling- und Schwammaspalg. Das Sonntagsgewicht war Kochta-Greijna Tuapfkniadla. Baumwilicha Tuapfkniadla oder Bachala (gleicher Teig). Sehr beliebt Kochta-Greijna Pfannakniadla und Beerbrei. Aber auch Süßspeisen kamen

auf den Tisch. Bachna Reis oder Semmlbrautn (Aufläufe mit Apfelscheiben und Rosinen). Heffaspaazn mit Pflamabrei oder Liwanzen. Bei der Frau Uhlig lernten wir im Kochunterricht „Omlett mit Hexenschäum“ kreieren, daheim warns Mehlpfannakniadla mit Marmalada gefüllt. Nun Schluss mit der Esserei, sonst nehmen wir bei dieser Schwelgerei „nuch a paar Pfud zou.“

Roßbacher Eisenbahngeschichte

Der gut fundierte Artikel von Werner Pöllmann gibt wieder einmal Anstoß, der Roßbacher Eisenbahngeschichte zur 100. Wiederkehr der Eröffnung des Adorfer Gleisanschlusses an die Strecke Roßbach-Asch. zu gedenken.



Der erste Bahnhof (Alter Bahnhof) wurde 1885 etwas außerhalb des Ortskernes errichtet, der neue jedoch wegen der günstigeren Lage (Höhenunterschied), näher der Ortsmitte. Im gut sichtbaren Hotel Küß war nach 1919 der Gendarmerieposten untergebracht. Das Bild wurde mit freundlicher Genehmigung des Autoren Kundmann, Selb, der Broschüre „Schaustück“ entnommen.

Hiermit entstand eine wichtige Verbindung zwischen der Roßbacher und der Adorfer Teppichindustrie. Daraus gingen die Vereinigten Teppichwerke „ADOROS“ (Adorf-Roßbach) hervor, und wurden damals zum größten Teppichhersteller auf dem europäischen Festland.



... und was ist geblieben?

Bilder eingesandt von Christa Bernhardt geb. Landrock, Bergen.

Roßbach gratuliert

Zum 86. Geburtstag am 27. 10. 2006 Frau *Irma Ludwig* geb. Knöckel, Odelzhausen.

Zum 85. Geburtstag am 31. 10. 2006 Frau *Marianne Pleßgott* geb. Riedel, Aichach.

Zum 81. Geburtstag am 15. 10. 2006 Herrn *Heinz Wölfel*, Ulm.

Nachrichten

Sudetendeutsche Wurzeln

Die Begeisterung über die Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland verdrängte in den Medien fast jedes andere Thema an den Rand. Auch die 60-jährige Wiederkehr der Vertreibung der Deut-

schen aus dem Sudetenland teilte dieses Schicksal. Die Erinnerung an ein leidvolles Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte wurde in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Dabei lässt sich zwischen diesen beiden Ereignissen sogar eine gewisse Beziehung herstellen: Das erste Tor bei der Fußball-WM 2006 erzielte nämlich im Auftaktspiel ein junger Fußballprofi mit sudetendeutschen Wurzeln: Philipp Lahm, Jahrgang 1983, dessen Großeltern 1946 wie eine Million weiterer Sudetendeutscher aus der alten Heimat vertrieben wurden.

☆

Veitsdom zurückgegeben

Über ein halbes Jahrhundert nach der Enteignung durch das kommunistische Regime ist der berühmte Veitsdom in Prag in das Eigentum der katholischen

Kirche in Tschechien zurückgegeben worden. Im Juni war das Gotteshaus nach 14-jährigem Rechtsstreit von einem Gericht der Kirche zugesprochen worden. Der Veitsdom war 1954 vom damaligen kommunistischen Regime zum Staatseigentum erklärt worden.

Schmunzelecke

Auf die Muckenbrunner Kirchweih kommt einmal auch ein böhmischer Leierkastenmann. Die guten bayerischen Waldler lassen ihn mithalten und so zecht er unter ihnen die Nacht durch.

Am Festtagsmorgen sitzt das ganze Dorf in der Kirche. Auch der Fremde ist irgendwie ins Gotteshaus gekommen und schläft nun seinen Rausch aus. Wie nun das Gloria einsetzt mit Gesang und Orgelton und Pauken und Trompeten da kugelt plötzlich der Kirchenschläfer unter die Bank und schreit im Erwachen laut: „Nimmt denn dös Lotterlebn heut goa koa End meija!“

Nachtrag

Ergänzung zur Ausgabe August/September 2006:

Zum Foto aus der Schulküche berichtet uns Irmgard Teschner:

Bei der Ersten – sitzend links – handelt es sich um die *Werglers Alma*, verh. Lederer (Bohrerschneider).



Landschaftsmaler Hermann Knothe aus Bad Elster (1891-1961) suchte sich gern seine Motive in der Gegend um Thonbrunn. Kurgäste aus Bad-Elster bewunderten seine Kunst (rechts). Thonbrunner Burschen unterhielten ihn beim Malen mit Musik: Erwin Gebhard mit Gitarre, Gustav Martin mit Posaune, unten Gustav Grimm und Emmerich Lang. In Bad Elster erinnert eine Gedenktafel am Haus Ecke Badstr. / Joh.-Chr.-Hilf-Straße an den Künstler, wo er seit 1939 wohnte (heute Bäckerei Wunderlich).

Herbst

Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder, und der Herbst beginnt. Rote Blätter fallen.

Graue Nebel wallen, kühler weht der Wind.

Johann Gaudenz von Salis-Seewis

Das 26. Heimattreffen

Das Ascher Treffen in Rehau,
war wieder einmal eine große Schau.
Man traf die alten Freunde,
begrüßte sie mit — Hallo.

Und war über ihre Gesundheit,
von Herzen richtig froh.
Es begann im großen Rathausaal,
obligatorisch — so wie jedes Mal.

Die Fotos im Vorraum waren sehr interessant.
So mancher sein Geburtshaus wiederfand.
Da stand man da — gedankenverloren —
Und wusste — hier wurdest du einmal geboren.

Kindererinnerungen — schwirrten um uns her.
Oh-Gott! Wie lange ist das schon her.
Die Fotos zeigten, wie es früher einmal war —
Und stellten auch die Jetztzeit dar.

Am Sonntag fuhren wir nach Neuhausen.
Man lud uns zum ökumenischen Gottesdienst ein.
Ich bin ganz ehrlich — ich war skeptisch —
und dachte: „wie mag das dort wohl sein“.

Jedoch — ich staunte schon von Weitem,
als ich den schönen Platz da sah.
Auf Bänken sitzend — und dahinter stehend,
es waren viele Ascher da.

Frau Pastorin Helga Rueß-Alberti und Monsignore
Rainer Boeck,
hielten eine Predigt — man fühlte sich wohl.
Und hinter ihnen — aus grauem Granit,
stand ein freundschaftliches „Symbol“.

Umrahmt wurde diese Feierstunde,
mit Musik und einem gemischten Sängerkhor.
Dürfte ich mein Urteil geben,
so hieß es: „So schön war es noch nie zuvor“.

Zum Schluss durfte ich mir einen Wunsch erfüllen.
Wir gingen die Neuhausenerstraße entlang.
Entspannt! — Im Gegensatz vor 60 Jahren,
da war es stets — ein angstvoller Gang.

Ich drehte mich nach allen Seiten.
Die Bäume waren riesengroß.
Die Kronen verzweigten sich über uns — ineinander.
Ich fühlte mich geborgen — in ihrem Schoß.

Danach ging die Fahrt zurück nach Rehau.
Am Stadtpark spielte das Jugendorchester.
Sie ernteten lebhaften Applaus,
auch von den Zuschauern — aus den Fenstern.

Um 14.00 Uhr wurde losmarschiert.
Durch die Patenstadt unserer Gönner.
Herr Bürgermeister Pöpel und Vorstand Herr Horst Adler —
und alle Mitwirkenden — die wir kennen.

Am Schützenhaus angelangt,
verlief alles seinen gewohnten Gang.
Jedoch nach ein paar Plauderstunden,
ging leider das Abschiednehmen wieder an.

Jetzt möchte ich an dieser Stelle,
allen Organisatoren einmal sagen:
„Habt vielen Dank — für Euere Arbeit,
die Müh' — und auch Euere Plagen.“

Herzlichst Euere Gertrud Pschera

Bahnhof Roßbach seit 100 Jahren in Betrieb

Eisenbahn im Tetterweintal am 17. September eröffnet

1865 wurden die „Voigtlaendische Staatseisenbahn“ Reichenbach - Herlasgrün - Falkenstein - Oelsnitz - Eger und die Kommunalbahn der Stadt Hof von Hof über Oberkotzau und Selb-Plößberg nach Eger eröffnet. Beide Linien verlaufen über Franzensbad auf einer gemeinsamen Bahntrasse. In der Folgezeit wurde das Schienennetz immer engermaschiger und im Dreiländereck von Böhmen, Bayern und Sachsen, dachte man über eine Verknüpfung der beiden Egerer Linien nach. Doch erst 41 Jahre nach Aufnahme des Zugverkehrs in Adorf und Asch war die Querverbindung über Roßbach fertig.

Nach nur vier Jahren Vorarbeit konnte der Bau der 14,7 Kilometer langen Linie Asch-Roßbach beginnen. 15 Monate später nahm die „Oesterreichische Localeisenbahn-Gesellschaft (ÖLEG)“ am 26. Juli 1885 die Strecke in Betrieb. Doch die Verlängerung des Schienenstrangs ins Vogtland sollte noch 21 Jahre dauern. Ursprünglich hatte man eine Streckenführung über Triebel nach Pirk verfolgt, die aber Sachsen nicht mitfinanzieren wollte.

1892 wurde in Wien das „Landesgesetz zur Förderung von Lokalbahnen“

beschlossen. Darin hat man u. a. Bauvorschriften erleichtert. So konnte der Kurvenradius herab- und der Schwellenabstand heraufgesetzt werden. Die Unterbaubreite wurde verringert und die zulässigen Steigungen erhöht. Außerdem sicherte der Staat die Finanzierung, so dass nun die Weiterführung der Roßbacher Bahn im Tetterweintal hinab bis ins zwölf Kilometer entfernte Adorf in die Planungsphase eintreten konnte, die bis Juni 1898 dauerte.

Im sächsisch-österreichischen Staatsvertrag war für die Tetterweintalbahn eine finanzielle Beteiligung Sachsens vereinbart worden, die den Bahnbau nochmals um fünf Jahre verzögerte, weil es für Dresden dringlichere Projekte gab. 1903 kam „grünes Licht“ und im Frühjahr 1905 konnte die Prager Firma Krulisch nach Grunderwerb und Vermessung der Trasse mit dem Bau beginnen. Der alte Roßbacher (End-) Bahnhof mußte aufgegeben (ca. 1950 abgerissen) und etwas weiter unten ein neuer Durchgangsbahnhof errichtet werden. Außerdem bekamen „Arnsgrün-Gettingrün“ und Freiberg je einen kleinen Bahnhof. An der Staatsstraße (heute B92) mussten die Züge

aus Sicherheitsgründen ohnehin kurz halten, so dass man sich entschloss, hier den Haltepunkt „Leubetha“ einzurichten, der ursprünglich nicht geplant war. Die Baukosten beliefen sich insgesamt auf 2.176.800 Kronen.

Am 6. August 1906 war das Gleis vollständig gelegt, auf dem man sogleich provisorischen Lokomotivbetrieb mit Bauzügen aufnahm. Es verkehrten Gelenklokomotiven der späteren DR-Baureihe 98. Am 15. September übernahmen die „K.k. oesterr.Sts.B.“ die gesamte 25,6 Kilometer lange Strecke und es fuhr ein Kommissionssonderzug von Asch nach Adorf und zurück. Die Eröffnungssonderfahrt war kurzfristig vom Sonntag auf Montag, dem 17. September verschoben worden, wodurch die Teilnahme der Bevölkerung natürlich nur eingeschränkt möglich war.

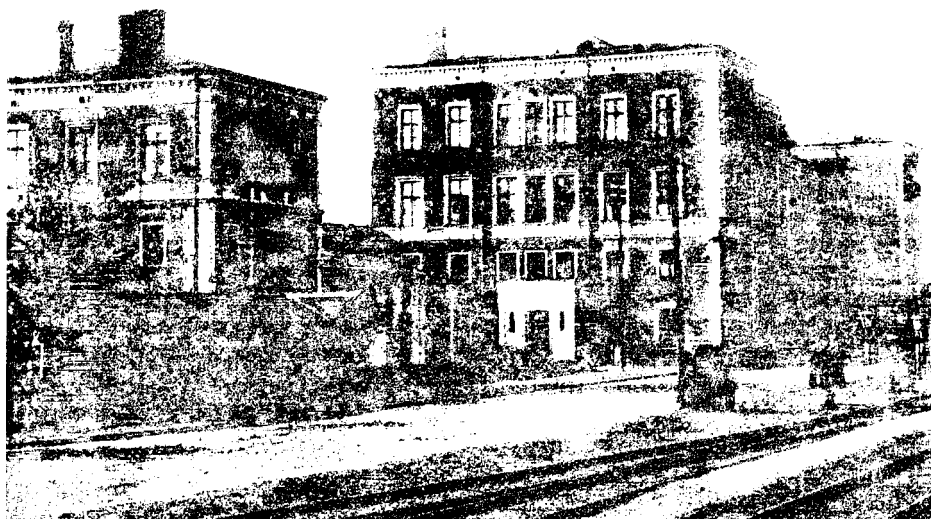
Der aus drei fähnchengeschmückten Waggons der 1. Klasse bestehende Sonderzug aus Asch wurde in Roßbach vom Männergesangsverein mit einem Choral und von Bürgermeister Friedrich Großkopf mit einer Festansprache empfangen. Danach versammelten sich die Ehrengäste in den Wartesälen des neuen Bahnhofs, um auf Kosten der Marktgemeinde vom Bahnhofs-Hotelier Kieß bewirtet zu werden.

Weiter ging es dann nach Adorf, wo die Schützenkapelle aufspielte und Bürgermeister Otto Rudolf Kämnitz und alle Honoratioren den Zug herzlich empfingen. Allerdings war der Endpunkt der Roßbacher Strecke nur provisorisch, weil der gesamte Bahnhof gerade im Umbau begriffen war. In der Ascher Chronik heißt es: „Heilrufe durchbrausten die Luft und aus den Fenstern der Häuser winkten die Adorfer Damen mit Taschentüchern.“ Anschließend gab es ein Galadiner mit mehr als einhundert Gedecken im Hotel „Zur Post“.

Zu den Ehrengästen gehörten neben den Bürgermeistern und Stadt- bzw. Gemeinderäten aus Asch, Roßbach und Adorf der stellvertretende K.k. Staatsbahndirektor Regierungsrat Hrazdira aus Pilsen, K.k. Staatsbahninspektor Ludwig Rappaport, der Oelsnitzer Amtshauptmann von Bose und der Plauener Junk, der Ascher K.k. Bezirksobmann Julius Merz, der langjährige Obmann des Eisenbahnkomitees Gustav Panzer aus Asch, K.k. Oberfinanzrat Fritsch aus Eger, Baurat Lehmann von der Königl.-sächs. Eisenbahnbetriebsdirektion Zwickau, der Leiter des Königl.-sächs. Nebenzollamtes 1. Klasse auf dem Bahnhof in Roßbach, Freiherr von Planitz, der Bauunternehmer Zdenko Krulisch aus Prag u.v.a. Nur zwei Roßbacher Bahninitiatoren, Ludwig und Hartenstein erlebten diesen Freudentag nicht mehr. Doch die Marktgemeinde ehrte sie mit einer feierlichen Kranzniederlegung am gleichen Abend auf dem Friedhof.

Die Züge, die schon über zwanzig Jahre von Asch nach Roßbach fuhren, wurden im Volksmund „Roßbacher Bockl“ genannt. Jetzt, wo sie nach Sachsen weiterdampften, änderte sich der Name und aus Bockl (kleiner Ziegenbock) wurde jenseits der Landesgrenze „Mockl“ (Kälbchen). Ab 1918 gehörte die Strecke Asch-Adorf den Tschechoslowakischen Staatsbahnen (CSD), deren Züge hier zwischen zwei Bahnhöfen der 1920 gegründeten Deutschen Reichsbahn (DR) pendelten und keine Gleisverbindung zum restlichen CSD-Netz hatten. In den dreißiger Jahren wurden zunehmend dieselmotorbetriebene Turmtriebwagen eingesetzt. Mit dem „Anschluß“ 1938 kam auch die Strecke Asch-Roßbach-Adorf zur DR. Viele Pendler nutzten täglich den „Mockl“ für den Weg zur Arbeit.

Das frühe Ende der Tetterweintalbahn brachte der Zweite Weltkrieg mit sich. Am 15. April 1945 nahmen amerikanische Truppen die Elsterbrücke der Eisenbahn unter Beschuss und zerstörten sie. Auch der Zug wurde beschossen und auf dem Bahnhof Freiberg gab es sieben Todesopfer. Seitdem ist kein Zug mehr von Roßbach ins Elstertal heruntergefahren. Auf sächsischer Seite wurden die Gleise 1949 zurückgebaut. Die Bahntrasse hat man in einen Weg und die Stationsgebäude in Freiberg und Arnsgrün in Wohnhäuser verwandelt. Auf dem



Asch, Bayerischer Bahnhof, Roßbacher Seite

Bahnhof Adorf erinnert noch ein funktionsloser Prellbock am Nordende des Bahnsteigs 4/5 an den Roßbacher Mockl.

Auch auf böhmischer Seite verlor die Roßbacher Bahn noch 1945 an Bedeutung, obwohl nun die Triebwagen von/bis Eger durchfuhren und man nicht mehr in Asch umsteigen musste. Sechs Zugpaare täglich waren übriggeblieben, als die Tschechischen Bahnen (CD) den Verkehr mit dem Fahrplanwechsel am 24. Mai 1998 einstellten. Ein kommunaler Betreiber sollte die Strecke übernehmen. Doch die Privatisierung kam nicht zustande, und ein Jahr später nahm die CD den Verkehr mit einem Zugpaar täglich wieder auf. Ab 28. Mai 2000 waren es dann vier tägliche Zugpaare und ab 15. Dezember 2003 drei. Seit dem 11. Dezember 2005 fuhr der

CD-Triebwagen noch zweimal am Tag nach Roßbach und seit 28. Mai 2006 gibt nur noch ein Zugpaar freitags und am Wochenende 19.38 Uhr an, 19.43 Uhr ab Roßbach. Ab 10. Dezember 2006 sollen die Roßbacher Gleise, die die Aufschrift „Donawitz 1939“ und „Trinec 68“ tragen, erneut verweisen.

Zur „Jubiläumsstrecke“ von 1906 gehört aber nur der letzte Kilometer und der Bahnhof in Roßbach (Hranive v Cechach). Zum 80. Geburtstag wanderten noch Eisenbahnfreunde aus Asch mit ihren Familien in historischen Kostümen im Tetterweintal auf der alten Bahntrasse nach Adorf hinab. Doch der 100. Geburtstag ist sang- und klanglos vorübergegangen und den 101. wird es wohl nicht geben. Es sei denn, es geschieht ein Wunder (?)

Werner Pöllmann

Erinnerungen an das Kriegsende und die Ausweisung 1945/46

Mein Vater hatte Recht — und er hatte auch wieder nicht Recht — je nachdem, von welcher Seite man die Sache betrachtet. Mein Vater sagte nämlich im Winter 1944/45 immer öfter: „Wenn wir den Krieg verlieren, dann ist alles aus!“

Was sollte ich mir mit meinen elf Jahren darunter vorstellen? In unseren Wäldern versteckt leben, gar auf Bäumen sitzend? Komischerweise kam mir nie in den Sinn, dass wir auch getötet werden könnten — das war außerhalb meiner kindlichen Vorstellungskraft. Wie grausam der Krieg wirklich war, das hatten wir in meiner Waldheimat noch gar nicht mitbekommen. Doch plötzlich hieß es: Es kommen Züge voll mit Flüchtlingen aus Schlesien — sie flüchten vor den Russen! Es wurde auch erzählt, dass man erfrorene Säuglinge einfach aus dem Zug geworfen hätte, weil man sie nicht beerdigen konnte. Diese Vorstellung erschütterte, aber man konnte sich das Leid letztlich doch nicht vorstellen.

Die Flüchtlinge wurden zunächst in

unseren Schulen untergebracht, weil man sie so besser versorgen und betreuen konnte. Aber auch in manchen Privathäusern bezogen welche Quartier. So räumten wir unser Blockhaus auf und es zogen zunächst drei Leute ein. Zum Schluss waren es dann sieben Personen, die in diesem zwar einigermaßen winterfesten, aber letztlich doch nur als Sommerwochenendhaus gebaut, eine vorübergehende Bleibe gefunden haben. Nach den Weihnachtsferien hatten wir noch einige Wochen Unterricht in den Kantinen der Ascher Textilfirmen. Aber Ende Februar, Anfang März war dann mit der Schule endgültig Schluss. Vom Westen her näherte sich die amerikanische Armee.

Die Männer, die nicht im Krieg waren, wurden zum Volkssturm eingezogen. Niemandem war bewusst, welches eigentlich lächerliche Unterfangen dies darstellte. Zwischen Rehau und Asch wurden quer über die Straßen Gräben ausgehoben als Panzersperren, wodurch die amerikanischen Truppen aufgehalten werden sollten. Die Arbeiten

wurden immer wieder durch Tiefflieger gestört, die mit ihren Bordwaffen auf alles schossen, was sich bewegte. Auch Bauern, die auf den Feldern arbeiteten, waren immer wieder Ziel solcher Angriffe — was späterhin von den Amerikanern immer wieder in Abrede gestellt wurde.

Eines Tages hat ein versprengter Trupp deutscher Soldaten seine letzte Munition verschossen, wodurch ein Granatenangriff auf unser kleines Dörfchen provoziert wurde. Zum ersten Mal im Leben hörte ich das Orgeln der Granaten bevor sie einschlugen und explodierten. Es waren vielleicht zehn Einschläge und es war schauerlich. Zum Glück richteten sie keinen allzu großen Schaden an, waren wir doch eine Streusiedlung und es wurden keine Häuser getroffen. Mährling hatte 136 Einwohner in 40 Haushalten und war ein reines Bauerndorf. Am 20. April rollten dann trotz der Panzersperren die Amerikaner in Richtung Asch. Die Dörfer wurden durchsucht, alle Waffen mussten abgegeben werden. Mein Vater hatte sein Volkssturmgewehr vergraben — dort liegt es noch heute! Für uns war der Krieg nun (fast) zu Ende — aber „alles aus“?

Ich glaubte, dass wir doch noch mal mit einem blauen Auge davon gekommen waren!

Es fielen zwar ab und zu noch Schüsse, weil die Amerikaner auf alles schossen, was sich bewegte. Aber bei uns gab es viel Wild und auch unser Kater kam eines Tages nicht mehr nach Hause.

Die Amerikaner hatten an strategisch wichtigen Straßenabschnitten Häuser beschlagnahmt und Kontrollposten eingerichtet. Unsere Schlesiermädchen aus dem Blockhaus pirschten sich dort an und die Amerikaner, die ja selber noch Jungens waren, verschenkten Kaugummi, was wir bis dahin überhaupt nicht gekannt haben, und Schokolade an die Mädchen, aber ich durfte nicht hin!

Ja, alles aus! Es war zwar ganz schön, nicht mehr in die Schule zu müssen, aber mit der Zeit wurde es auch ganz schön langweilig. Dazu kam, dass wir mit Nahrungsmitteln schlecht versorgt waren. Und meine beiden kleinen Schwestern von drei und sechs Jahren brauchten etwas zu essen. Wir waren zwar bis zu einem gewissen Maß Selbstversorger — so hatten wir Ziegenmilch, Eier und ganz selten einen geschlachteten Hasen — aber Brot mussten wir kaufen, ebenso wie Zucker, Mehl und Salz! Kein Mensch hatte daran gedacht sich mit Salz zu bevorzugen, kein Mensch hatte gedacht, dass es einmal kein Salz geben könnte! Unser Brotersatz war ein Brei, der aus in der Kaffeemühle gemahlten Korn gekocht wurde, dass er nicht gesüßt war ließ sich noch ertragen, aber ohne Salz schmeckte er gar nicht.

Im Sommer fand sich ein Bauer in der Nachbarschaft bei dem ich helfen durfte und dafür bekam ich ab und zu einen Laib Brot für unsere Familie.

Vater wurde von den Amerikanern interniert und wir wussten ein halbes Jahr nicht, wo er sich befand und ob er überhaupt noch lebte. Es war schon wieder tiefer Winter als es nachts ans Fenster klopfte und er halb verhungert draußen stand. Er war von den Amerikanern wieder entlassen worden.

Inzwischen hatten die Amerikaner das Egerland wieder geräumt und die Tschechen hatten die Macht im Lande übernommen. Dies machte sich zunächst dadurch bemerkbar, dass die Grenze nach Bayern nicht mehr offen war. Militär mit aufgepflanztem Bajonett patrouillierte. Man durfte nicht mehr nach Schönwind in unseren Nachbarort. In Mährling wurden die Zugochsen zusammengetrieben und nach Asch zum Bahnhof gebracht von wo sie zum nächsten Schlachthof gefahren wurden. In den größeren Höfen wurde ein Kommissar eingesetzt, der Bauer musste den Kecht machen. In diesen Tagen sind zwei Bauern mit ihrem Vieh und ihrer Habe nachts nach Bayern entkommen. Danach wurde alles noch schlimmer: Sämtliches Vieh wurde aus den Ställen geholt und in einen Gemeinschaftsstall gebracht und bewacht. Nächtelang hörte man das Vieh schreien, weil es nicht vernünftig gefüttert und gemolken wurde. Es war eine gesetzlose Zeit: Jeder Tscheche konnte jedem Deutschen jederzeit wegnehmen, was ihm gefiel. Während dieser Monate waren in unserer Gegend Leute unterwegs, die man als „Goldgräber“ bezeichnete — eine vorsichtige Umschreibung für „Räuber“ und die alles, was ihnen unterkam mitnahmen. Immer wieder wurden Familien aus ihren Wohnungen oder Häusern geworfen, die nur das Notwendigste mitnehmen durften.

Und dann begann das Gerücht seine Runde zu machen, dass wir alle vertrieben werden sollten. Niemand glaubte dies ernsthaft. „Das geht doch gar nicht, wo sollen wir denn hin?“ versuchten sich die Menschen Mut zu machen. Geglaut haben wir es erst als die ersten Transporte mit jeweils über 1000 Menschen in Richtung Westen rollten. Diese Tage lebten wir in besonderer Unruhe, lebte doch Vater gewissermaßen „schwarz“ bei uns. Er war ja nicht gemeldet. Als er aus der Internierung in Hammelburg nach Hause gekommen war, hatte ihn Mutter anmelden wollen, um wenigstens die Lebensmittelkarte zu bekommen. Aber man hatte ihr geraten, dass Vater lieber in Bayern bleiben sollte, da sonst die Gefahr bestünde, dass die Tschechen ihn erneut abholen könnten. Vater blieb erst einmal daheim, aber wir lebten nun immer mit der Angst, dass die Grenzwachen ihn doch entdecken könnten. Eines Tages war es soweit: Zwei Soldaten hatten ihn gesehen. Er lief zwar schnell ins Haus, aber die Bewaffneten kamen hinterher. Nachdem sie sämtlich Räume durchsucht hatten, haben sie auf dem Heuboden mit Gabeln das Heu durch-

wühlt! Aber sie haben ihn nicht gefunden und ich weiß bis heute nicht, wo Vater sich versteckt hatte.

Seit wir wussten, dass es ernst war mit der Vertreibung, wollten auch wir einiges von unserem Hausrat retten und brachten ihn nachts über die nahe Grenze. Meine Eltern hatten in Schönwind einen Bauern gefunden, in dessen Scheune wir Sachen unterstellen konnten. So haben wir die Schlafzimmereinrichtung und auch einiges aus der Küche gerettet. Einen Küchenstuhl besitze ich heute noch und auch die Pendeluhr, deren Rettung mit einem besonderen Erlebnis verbunden ist. Mutter hatte die Uhr auf ihrem Tragekorb festgebunden und ich ging mit ihr, auch beladen, in Richtung Schönwind.

Vielleicht 20 Meter vor der Grenze rutschte Mutter auf einer Wurzel aus und stürzte. In diesem Augenblick begann in dem dunklen, stillen Wald die Uhr zu schlagen. Wie betäubt und zu Tode erschrocken blieben wir zunächst einmal sitzen und horchten, ob die Hässcher kämen. Erst als alles stillblieb, trauten wir uns weiter zu gehen. Aber eines nachts ist es dann doch passiert: Vater und Mutter waren wieder über die Grenze gegangen und auf dem Rückweg erwischte Mutter Mutter ganz verstört alleine zurück und wir waren sicher, dass wir unseren Vater niemals wieder sehen würden. Aber wie durch ein Wunder tauchte er am nächsten Morgen auf. Man hatte ihn die Nacht über in einem Rübenkeller festgehalten und am Morgen wieder frei gelassen. Danach ging er ein letztes Mal heimlich über die Grenze und meldete sich in einem Auffanglager bei Hof. In den nächsten Wochen kam er immer nur bis an die Grenze — wir hatten ein Signal mit einem weißen Tuch vereinbart — um uns zu sehen. Anfang Mai gingen einmal zwei Grenzer bei uns vorbei und fragten: „Warum bestellt ihr nicht euren Garten?“ Ja, warum — alles aus?

(Fortsetzung folgt)

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Rheingau-Taunus-Ascher** kamen am 24. September im „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel zu ihrem monatlichen Nachmittag zusammen. Mit einem herzlichen Gruß Gott begrüßte der Gmeusprecher die Teilnehmer. Dabei wies er auch auf den schnellen Gang der Zeit hin. So haben wir bereits dreiviertel des Jahres schon wieder hinter uns gebracht, wenn man von den sechs Tagen des Septembers einmal absieht.

Als Gäste konnte der Gmeusprecher Frau Grüner aus Seeheim-Jugenheim an der Bergstraße begrüßen. Ihr Gatte, Prof. Dr. Gustav Grüner, der leider schon Ende der achtziger Jahre verstorben ist, ist den älteren Aschern kein Unbekannter. Von ihm ist auch manche Publikation in den früheren Jahrgängen des Ascher Rundbriefs zu finden. In „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ be-

handelte er u. a. das Thema „Das Schulwesen im Ascher Bezirk“. Mit zu seinen bekanntesten Erzählungen zählen, vor allem deshalb, weil sie das alte deutsche Asch mit seinen damaligen Geschäften wieder auferstehen lässt, „St. Nikolaus geht durch Asch“ und sein Weihnachtsmärchen aus dem Jahr 1952 „Die vergessene Kiste“. Weiter konnte er die Familie Heinz und Waltraud Puchta (früher Friedersreuth) aus Hochheim am Main, die nun schon öfters den Weg nach Oestrich-Winkel gefunden haben, begrüßen.

Als nächstes waren wie immer, die Geburtstage an der Reihe. Seit der letzten Zusammenkunft am 27. August konnten ihren Geburtstag Else Müller (geb. Frisch) am 31. 8. den 86., Ilse Thumser (geb. Pietsch) am 1. 9. den 79., Margit Donner (geb. König) am 4. 9. den 71., Anna Fuchs (geb. Sängler) am 11. 9. den 94. und Hermann Richter am 24. 9. den 76. begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen im Namen der Gemeinschaft nachträglich Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit.

Weiterhin konnte er Franz Oho und Anton Lorenz nach längerem krankheitsbedingtem Fehlen wieder im Kreis der Gemeinschaft herzlich willkommen heißen. Wenn auch beide noch nicht ganz „funktionsfähig“ sind, so können sie zumindest und das ist das Erfreuliche, wieder an den Zusammenkünften der Gemeinschaft teilnehmen. Er wünschte ihnen weiterhin gute Genesung.

Nach dem Kaffeetrinken leitete Hermann Richter in den gemütlichen Teil über mit einer Geschichte von Karl Martischina, in der es um eine Wette zwischen dem als Original stadtbekanntem Sümmerers Karl und dem auf dem Niklasberg wohnenden Schlossermeister Reiner ging. Elli Oho-Gräf und Franz Oho haben dann die für Franz nicht ganz unkritische Situation im vergangenen Juni in „gelockerter“ Weise aufgezeigt.

Die Hauskapelle Engelmann/Apel umrahmten den Nachmittag musikalisch wie immer gekonnt mit gemütlichen Weisen wie wir sie aus früherer Zeit kennen und wie immer zu Gottes Lohn. Ein herzliches Vergelts Gott dafür.

Die nächsten Zusammenkünfte 2006 sind am 22. Oktober, am 19. November und am 10. Dezember, an dem wir dann auch unseren Adventsnachmittag halten werden. Beginn im Oktober nochmals zur gewohnten Zeit um 15.00 Uhr. Am 19. November, 10. Dezember sowie im Jänner und Feber des nächsten Jahres beginnen wir dann bereits um 14.00 Uhr, also eine Stunde früher, damit unsere auswärtigen Besucher noch vor Einbruch der Dunkelheit ihre Rückreise antreten können. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.
Hermann Richter

Am 3. September trafen sich die **Münchener Ascher** wieder in ihrem Stammlokal „Garmischer Hof“, zu ihrem gewohnten heimatlichen Plaudernachmittag. Es waren sehr ausgiebige und lebhaftige Stunden, die sich da wieder aneinander reihten.

Nach der Begrüßung galt die Aufmerksamkeit den Geburtstagskindern: Hilarius Kaiser, der bereits am 16. 8. sein Wiegenfest feiern konnte, wurde nachträglich recht herzlich beglückwünscht. Alle weiteren Geburtstagskinder sind erst im September dabei: Am 1. 9. konnte Herr Hugo Steffl seinen 86. Geburtstag feiern. Die Ascher Gmeu wünschte ihm, nachdem es ihm gesundheitlich zur Zeit nicht ganz so gut geht, doch eine erträglich gute Zukunft. Am 5. 9. hatte Herr Helmut Lederer seinen großen Tag, am 17. 9. Frau Gertrud Simon, am 20. 9. Herr Horst Ritter, am 21. 9. Frau Amalie Pleyer und ebenfalls am 21. 9. Herr Dr. Hermann Friedrich, sowie am 22. 9. Herr Alois Bachmayer. Viel Glück und Gesundheit auf all Euren Wegen wünscht Euch Euere Ascher Gmeu.

Danach erzählte die Gmeusprecherin von den Eindrücken des 26. Ascher Heimattreffens in Rehau, welches sie in Gedichtform niedergeschrieben hatte und zum Vortrag brachte, der aufmerksam verfolgt wurde.

Die „Erntebräuche“ in unserem Ascher Ländchen waren ein weiteres Thema. Und eine humorvolle Begebenheit erzählte von „A schlau Baua va Krousarat“. Dazwischen gab es immer wieder lebhaftige, persönliche Erzählungen. Sowie ein paar lustige Witzchen, die sich treffsicher auf allen lachenden Gesichtern widerspiegeln. Dann hatte die Gmeusprecherin noch zwei nette Geschichtchen in dem „Selber Tagblatt“ gefunden. Da wurde von dem sehr freundschaftlichen Verhältnis der beiden Städte Selb und Asch, das jahrzehntelang Bestand hatte, bis die Vertreibung diese Verbindung jäh zunichte machte, berichtet.

Asch hatte es den Selbern angetan. Schmuggeln war noch ein Kavaliersdelikt. „Drei Pfund Möll — ich bin vo Söll“. Unser gutes griffiges Mehl war also weit über die Grenze hinaus beliebt. Ich kenne es aus meiner Kinderzeit, denn meine Mutter bevorzugte es ebenfalls. Von den Selbern wurde allerdings nicht nur

unser gutes Mehl gelobt, sondern auch Schuhe und Textilien. So kam es oft vor, dass frühmorgens Selber Bürger in ganz alter Kleidung die Grenze passierten und am Abend im maßgeschneiderten Anzug und neuen Schuhen, den Heimweg antraten. Man musste aber auch den Zollbeamtenwechsel abwarten, denn ganz blind waren sie natürlich nicht. Obwohl so mancher nicht nur ein, sondern auch mal zwei Augen zudrückte, denn das „Paschen“ war, wie schon erwähnt, für die Selber ein Kavaliersdelikt. Dann gab es da noch eine nette Geschichte, „Ascher Moiler“ waren ein Begriff, die den Selber Moilern gern den Rang abliefern, oder wie man auch zu sagen pflegt, ausstachen.

Da in unserer Heimatstadt Asch immer etwas los war, zog an jeden Samstagabend die Selber Jugend mit einem Gruppen-Grenzschein nach Asch zum Tanzen. Da gab es das Turnerheim, Schützenheim, Arbeiterheim, man hatte die Wahl und machte auch davon Gebrauch.

Somit hatte unser heimatlicher Nachmittags wieder einen gemütlichen Ausgang. Die Gmeusprecherin gab die nächsten Termine bekannt: 8. Oktober, 5. November und 17. Dezember und wünschte allen Ascher Landsleuten eine gute Zeit.
Euere Gertrud

Neues aus der Sektion Pfaffenhofen-Asch im Deutschen Alpenverein

Nach alter Tradition der Sektion Pfaffenhofen-Asch fand am ersten Juliwochenende in See im Paznauntal das Edelweißfest statt. Dieses Treffen der Mitglieder wurde auch nach der Fusion der Sektion Asch mit Pfaffenhofen beibehalten, um dem Gedankenaustausch der Ascher mit den Pfaffenhofenern zu fördern. Gleichzeitig dient das Treffen der langjährigen Mitglieder und dem Wiedersehen mit der Ascher Hütte.

Heuer nun kam es zu einer Anzahl von großen Ehrungen. Mit den Ehrungen dokumentiert sich die lange Geschichte der Sektion Asch, welche nach



der Wiederbelebung nach dem Krieg in Selb wieder begonnen hat und dann durch die Verlegung des Sitzes 1954 nach München einen neuen Aufschwung nahm, auch durch die neuen Mitglieder aus Asch, welche in der Sektion Asch mit der Ascher Hütte eine neue Verbundenheit zur Heimat gefunden haben.

Auf die derzeit längste Mitgliedschaft, nämlich 70 Jahre, kann *Erni Jäger* aus Öhringen blicken. Sie konnte die Ehrung persönlich entgegen nehmen.

Weiteren zehn Mitgliedern wurde die Ehrennadel für 50 Jahre treue Mitgliedschaft angesteckt: *Alois Bachmaier, Heinz Buback, Helmut Effenberger, Karl Glaesel, Gretel Götz, Rudolf Grimm, Gottfried Kotschwara, Annemarie Lösch, Liselotte Martin, Gerald Pischtak.*

Ferner konnten weitere sechs Mitglieder für 40 Jahre Mitgliedschaft geehrt werden: *Ingrid Beine, Ursula Eyrich, Sieghard John, Horst Just, Wolfgang Kühn, Waltraud Schuster.*

Besonders wurden drei der Geehrten herausgehoben, da sie nicht nur durch ihre langjährige Treue sich auszeichneten, sondern auch durch ihr besonderes Engagement im Vereinsleben.

So wurden mit der Ehrenmitgliedschaft für besondere Verdienste ausgezeichnet: *Alois Bachmaier, Helmut Effenberger, Annemarie Lösch.*

Unsere Annemarie Lösch ist nach wie vor als fleißige Glückwunschsreiberin in der Sektion tätig. Da sie die meisten Mitglieder persönlich kennt, findet sie besonders nette Worte für die Geburtstagskinder. Es ist erfreulich und erstaunlich, wie viele Glückwünsche im Jahr im Namen der Vorstandschaft ihre Feder verlassen. Trotz allem ist sie immer gern bereit diesen Dienst zu tun. Daher wurde ihr die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Mit Helmut Effenberger wurde einer der Männer der Zeit um 1956 geehrt, der im Vorstand viele Tätigkeiten übernommen hatte. So übernahm er 1956 das Amt des Hüttenwartes für die Ascher Hütte. Gleichzeitig, da er beruflich viel in Deutschland unterwegs war, knüpfte er enge Bande zu den verstreuten Mitgliedern in ganz Deutschland. 1961 wurde er zweiter Vorsitzender, 1966 gar erster Vorsitzender, um dann ab 1974 bis 1988 wieder als zweiter Vorsitzender zu fungieren. Vor allem die Jahre ab 1974 waren eine turbulente Zeit, da langsam die Weichen für die Zukunft der Sektion gestellt werden mussten. Für diese lange Tätigkeit in der Sektion wurde er nun geehrt.

Ebenso handelt es sich bei Alois Bachmaier um einen der Männer des Aufbaus der Sektion in München. So trat er 1956 das schwere Amt des Kassiers an und verwaltete für die Sektion die Kasse. Damals gab es noch keinen Bankzugang oder einen PC zur Mitgliederverwaltung, sondern es ging alles noch per Hand und Kartei vor sich. Ab 1961 kümmerte er sich als Hüttenwart um die Ascher Hütte. Auch hier hat er großen Einsatz bei der Wasserversorgung und

erste Sanierung der Hütte geleistet. Auch ihm galt mit der Ehrenmitgliedschaft der Dank der Sektion für seine Tätigkeit.

So wünschen wir allen Mitgliedern weiterhin gute Gesundheit und freuen uns auf nächste Jahr zu neuen Ehrungen beim Edelweißfest in See.

Es grüßt recht herzlich die Vorstandschaft der Sektion Pfaffenhofen-Asch im DAV

Kurzbericht über das Jahrgangstreffen 1929-26 in Rehau

Wie auch vor zwei Jahren, so fand auch das diesjährige Treffen obiger Jahrgänge wieder bei hochsommerlichen Temperaturen statt, nur leider waren es dieses Mal merklich weniger als vergangenes Mal. Statt 64, nur 36 Teilnehmer insgesamt. Vielleicht hatte die Hitze einige von der geplanten Fahrt abgehalten. Schade fand ich, dass die in Hof und näherer Umgebung Wohnenden schwach vertreten waren.

Den Vogel schoss wieder der Jahrgang 1927 ab, wahrscheinlich durch die jahrelange Vorarbeit der bekannten Bischofsgrüner Treffen durch Annemutz Adler und Anneliese Kindler. Ganz schwach vertreten waren die Jahrgänge 1929 und 1926. Natürlich zählt bei allen die Tatsache, dass wir nicht jünger und gesünder werden mit jedem Jahr.

Die Anwesenden ließen sich aber in der guten Laune nicht beeinträchtigen und es wurde für alle ein vergnüglicher Nachmittag und Abend.

Mit der Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen klang der Tag aus.

Das anschließende Heimattreffen mit der schönen Fotoausstellung im Rathaus und dem eindrucksvollen Festgottesdienst am Schlagbaum waren eine Reise wert.

G. Euler

Vanessa und Felix — zwei hoffnungsvolle Talente

Den Ascher Vogelschützen gelingt es, Tradition und Leistungssport gut miteinander zu verknüpfen. Beim Sauschießen wurde bekannt, dass der Verein mit Vanessa Reinhardt und Felix Griesbach zwei sehr gute Talente in seinen Reihen hat.

In der Stimme des Vorsitzenden Dr. Günther Gräßel schwang schon etwas Stolz mit, als er von den sehr guten Leistungen von Felix Griesbach und Vanessa Reinhardt berichtete. Den Vogel schoss dabei Felix Griesbach ab. Er gewann den Wettbewerb „Gu-Schu“ (= „guter Schuss“) in München. Dieses Schießen wird übrigens von den besten 600 jugendlichen Schützen aus ganz Bayern bestritten.

Keineswegs zu verstecken braucht sich dagegen Vanessa Reinhardt, die sich in diesem Jahr für die deutschen Meisterschaften qualifizierte. Daran nahmen 160 Schützen aus allen 16 Bundesländern teil. Die Rehauerin kam bei diesem Elitetreffen auf Platz 141. Aber hier zählte natürlich der olympische Gedanke „Dabei sein ist alles“, denn nicht alle Tage ist jemand aus Rehau bei deutschen Titelkämpfen vertreten. Bei den bayeri-

schen Meisterschaften lief es für Vanessa noch ein bisschen besser. Hier kam sie mit 189 Ringen auf Platz 23 bei 161 Teilnehmern. Dr. Gräßel überreichte den beiden Talenten ihre Diplome. Für den verhinderten Felix Griesbach nahm dies Trainer Peter Persigehl in Empfang.

Nun zum eigentlichen Sauschießen, das bei den Ascher Vogelschützen schon eine lange Tradition hat. Auch in diesem Jahr wurde von den 34 Teilnehmern ein einiges Können abverlangt, schließlich wird mit dem Kleinkalibergewehr auf die laufende Scheibe geschossen. Es dauerte bis zum frühen Abend, ehe der Sieger feststand.

Mit großer Spannung wurde die Ergebnisbekanntgabe durch Oberschützenmeister Sigmund Graf erwartet. Erster wurde demnach Wernfried Pußler, der auf dem fünf Zentimeter großen Plättchen genau das Zentrum getroffen hatte. Auf Platz zwei landete Jens Herrmann vor Annett Reske, die sich über den dritten Rang freuen durfte. Alle drei erhielten Pokale.

Wie es bei den Ascher Vogelschützen üblich ist, schlossen sich an dem Wettbewerb und der Preisverleihung noch einige gemütliche Stunden an. Geselligkeit, Tradition und sportliche Leistung sind eben ein guter Dreiklang — bei den Ascher Vogelschützen schon seit vielen Jahren. *Rehauer Tagblatt*

Wir gratulieren

96. Geburtstag: Am 19. 11. 2006 Herr *Anton Pötzl*, Schmidbergstraße 45 in 74074 Heilbronn. — Am 20. 10. 2006 Herr *Anton Ritter*, Umlandstraße 12 in 71720 Oberstenfeld-Gronau, früher Steinpöhl.

94. Geburtstag: Am 30. 11. 2006 Frau *Gretl Mundel*, Wolfgang-Bogen-Straße 25 in 63457 Hanau.

93. Geburtstag: Am 8. 6. 2006 Frau *Lilli März*, Caritas-Altenheim St. Rita, Innerer Stockweg 6, 82041 Oberhaching.

89. Geburtstag: Am 31. 7. 2006 Herr *Wilhelm (Willi) Fischer*, Randstraße 3 in 91560 Heilsbronn, früher Asch, Angergasse 15.

87. Geburtstag: Am 5. 11. 2006 Frau *Lisa Baumgart*, geb. Penzel, Südstraße 6 in 95173 Schönwald. — Am 12. 11. 2006 Frau *Anna Amberger*, geb. Simon, Pirschweg 27 in 83071 Stephanskirchen, früher Asch, Schlossgasse 6.

86. Geburtstag: Am 12. 10. 2006 Frau *Ella Drosta*, Podelbahn 23 in 85614 Kirchseeon.

80. Geburtstag: Am 30. 8. 2006 Frau *Erni Weis*, Robert-Koch-Straße 16 in 63225 Langen, früher Asch, Turnhalle. — Am 17. 9. 2006 Frau *Helga Neuhoff*, geb. Freitag, Auf dem Hügel 14, 53343 Wachtberg. — Am 13. 11. 2006 Herr *Dr. Christian Hofmann*, Gördelestraße 105 in 53123 Bonn. — Am 26. 11. 2006 Frau *Auguste Plag*, geb. Scharnagel, Haydnstraße 27 in 63452 Hanau, früher Asch, Rütlistraße 1960.

75. Geburtstag: Am 11. 11. 2006 Frau *Annemarie Sudler*, geb. Künzel, Stol-

berger Straße 1a in 65205 Wiesbaden, früher Asch, Rütlistraße 1931.

70. Geburtstag: Am 10. 10. 2006 Herr *Wilhelm Angl*, Schäfllerstraße 15 in 86343 Königsbrunn, früher Grün, Goldbrunnen.

65. Geburtstag: Am 28. 11. 2006 Herr *Horst Biedermann*, Gustav-Jung-Straße 13 in 90455 Nürnberg, früher Rommersreuth Nr. 58.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

86. Geburtstag: Frau *Liese Wölfel* geb. Heinrich (Lukers).

85. Geburtstag: Herr *Rudi Zöfel* (Bieber).

81. Geburtstag: Frau *Emmi Kanzmeier* geb. Keil.

75. Geburtstag: Herr *Hermann Heinrich* (Panzer).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: *Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:* Gerda Rau, München 30 Euro — Elli Schleifer, Hanau 25 Euro — Else Grünert, Hof 20 Euro — Helga Trucka, Erlangen 50 Euro — Marie Luise Frötscher, Creglingen 15 Euro — Ploß, Schönwald 20 Euro.

Für den Erhalt des Friedhofs und Kirche in Nassengrub: Wagner Johanna 100 Euro — Stadt Rehau 150 Euro — Franz und Helene

Auer, Sulzbach-Rosenberg 50 Euro — Spenden der Gottesdienstbesucher 170 Euro.

Für die Ascher Hütte: Ernst Reichhold, Dank für Glückwünsche zum 75. Geburtstag 50 Euro — Hans und Anni Tauscher 50 Euro — Liselotte Martin, Dank für Glückwünsche zum Geburtstag und 50 Jahre Mitgliedschaft 40 Euro — Herta Silbermann 20 Euro.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhhammer: Hermann Richter, Dank für Geburtstagswünsche 50 Euro — Spende der Schützen 98,50 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Gerda Rau, München als Dank für Geburtstagswünsche 30 Euro — Willi Fuchs, Gien-gen 50 Euro — Brigitte Öller 25 Euro.



*Unser Herz will dich halten,
unsere Liebe dich umfassen,
unser Verstand muss dich gehen lassen,
denn deine Kraft war zu Ende
und deine Erlösung Gnade.*

Ein lieber Mensch ist von uns gegangen.

Am 5. Oktober 2006 entschlief im Alter von 87 Jahren mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa

Heinz Lemke

wir werden ihn sehr vermissen

Elfriede Lemke

Horst, Marion, Andreas und Julika Lemke
sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 13. Oktober 2006 um 14.00 Uhr auf dem Alten Friedhof in Maintal-Dörnigheim statt.

Hast du nicht beobachtet,
dass unsere Seele unsterblich
und unzerstörbar ist?

Platon

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Tante

Frau Anna Uhl

* 26. 7. 1905

† 10. 9. 2006

85072 Eichstätt, Pater-Ingbert-Naab-Straße 30,
früher Asch, Amundsenstraße 1955

In stiller Trauer:
Anneliese Netter
mit Familie

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 23,— Euro, halbjährig 12,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 München, Telefon 089/91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.